

Die Sintflut

Dieser Aufsatz – eine *wissenschaftliche Auseinandersetzung*, die ich jedoch auch durch die Aussagen *hellsichtiger* Menschen zu beleuchten suche (drei, die ich persönlich befragte: *Pascale Aeby*, *Hilo de Plata* und *Verena Staël v. Holstein* sowie einen aus der „Literatur“, nämlich *Rudolf Steiner*) ist meinem Atlantis-Band 1 entnommen. Er stellt eine Verständnis-Voraussetzung für alle weiteren Atlantis-Bände und auch für etlicher Aufsätze dieser Website dar, ruht aber seinerseits auf der methodischen Einführung: „[WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN UND HELLSICHTIGKEIT](#)“, die man unbedingt vorher gelesen haben sollte. Eine rein naturwissenschaftliche Auseinandersetzung über das gleiche Thema (in dem es um die gründliche Prüfung der entsprechenden Angaben Rudolf Steiners geht) ohne sonstige „hellsichtige Aussagen“ ist in meinem Aufsatz „[Und die Sintflut gab es doch](#)“ gegeben.

Die Eisschmelze

Auch wenn eine weltweite Sintflut für die Geologen nichts als ein Ammenmärchen darstellt: dass so erdrückend viele, ganz verschiedene Völker ihre Sintflutsagen haben – fast jedes Volk der Erde, in Afrika, Asien, Australien, Nord- und Südamerika sowie in Europa bewahrt seine eigene Version davon –, zeigt, dass sich offenbar eine gemeinsam erlebte grauenhafte Naturkatastrophe ins kollektive Unterbewusstsein der Menschheit eingegraben hat; dies allein ist im Grunde schon ein Beweis dafür.

Nicht wenige Forscher meinen auch, sie dingfest gemacht zu haben. Der Ausgräber von Ur, *Sir Leo-*



*Abbildung 1: Die Sintflut,
dargestellt von O. Fraas (1824-1897)*

nard Woolley, setzte sie mit der sumerischen oder mesopotamischen Flut gleich, deren Schlamm er aus der Zeit von ca. 3000 v. Chr. gefunden hatte – was aufgrund des Gilgamesch-Epos und der biblischen Sintflut-Sage auch naheliegt. Mittlerweile wurde jedoch die mesopotamische Flut in der Sintflut-Kandidatenliste von Platz eins verdrängt durch die *Schwarzmeer-Flut*: um ca. 5500, nach anderen Berechnungen um 6300 v. Chr., brachen die Dardanellen und der Bosphorus durch, die Wassermassen des Mittelmeeres ergossen sich ins Schwarze Meer, bis dato ein reines Binnengewässer, und überfluteten weite Landstriche. Das Problem ist jedoch: sowohl die mesopotamische wie die Schwarzmeerflut sind *lokale* Ereignisse und können nicht die *weltweiten* Sintflut-Sagen erklären!

Der Zeitpunkt von ca. 9500 v. Chr., den Platon für den Atlantis-Untergang angibt, ist fast exakt der des plötzlichen *Endes der Eiszeit* (9700 v. Chr.), als in nur 10 Jahren, wie man ausrechnete, die globale Durchschnittstemperatur um 5° C steigt und die Gletscher rasant abschmelzen (dennoch dauert es einige Jahrtausende, bis sie gänzlich weg sind!). Die Eiszeit klingt also nicht etwa langsam aus, sondern verabschiedet sich mit einem Paukenschlag. Die Schätzungen der Geologen ergaben, dass sich der Meeresspiegel um ca. 100 m anhebt. Es gibt hier also wirklich gewaltige Sintfluten, da durch die Eisschmelze alle Kontinentalschelfe überflutet werden, auch manche Insel untergeht. Außer dem Nordatlantik und Europa (britischer Schelf, Nordsee) sind weltweit besonders stark betroffen ganz Ostasien (besonders Indonesien), die Bering-Straße, der Argentinien-Schelf und der Sahul-Schelf zwischen Australien und Neuguinea. Ist die Eisschmelze die Sintflut?

Dagegen erhebt sich der berechnete Einwand, das Eis könne nie so schnell geschmolzen sein, dass eine Insel plötzlich verschwunden sei. Die Bewohner hätten immer viel Zeit gehabt, zu fliehen. Nur holt sich das Meer seine Beute nie kontinuierlich, sondern immer stückweise in großen Sturmfluten – dies geschieht auch bei der jetzigen Klimaerwärmung. Große Ebenen werden immer *plötzlich* überflutet (New Orleans!) – und die in der Eiszeit trockenliegenden Schelfgebiete sind solche Ebenen. Beim Kalben der ungeheuren Gletscher bilden sich große Tsunamis, die über die Schelfe rasen. In Nordamerika und Nordeuropa sind am Ende der Eiszeit riesige Schmelzwasser-Seen nachgewiesen, die umgekehrt plötzlich in Richtung Meer ausbrachen (s.u.). So kommt durchaus *einiges* zusammen – aber reicht das für eine weltweite Sintflut?

Das Massenaussterben

Unzweifelhaft muss allerdings am Eiszeit-Ende *irgendeine* ungeheure Umwälzung stattgefunden haben, das zeigt allein das Aussterben der Eiszeit-Großtier-Fauna, ein absolut rätselhafter Vorgang – das größte Massenaussterben der neueren Erdgeschichte seit dem Exodus der Saurier. Nicht nur das Mammut, sondern der größte Teil der eiszeitlichen Fauna stirbt aus: Mastodon, Megatherium, Wollnashorn, Höhlenbär und Riesen-Hirsch, Riesen-Wolf, Höhlenlöwe, Säbelzahnkatze, Riesen-Biber, Steppen-Wisent, Riesen-Gürteltier. Es trifft genauso die Großsäuger der warmen Zonen, im Mittelmeergebiet z.B. den europäischen Waldelefanten, das europäische Flusspferd, das Waldnashorn, Steppennashorn, dazu etliche Großtiere auf anderen Kontinenten wie z.B. den Riesen-Waran und das Riesenkänguru Procoptodon in Australien. Allein diese ökologische Katastrophe zeigt die Wucht der Veränderungen in den Lebensbedingungen der Erde am Ende der Eiszeit.

Ohne Massen-Aussterben gab es solche Klima-Umwälzungen – und auch menschliche Jäger, die heute ebenfalls für diese ökologische Katastrophe verantwortlich gemacht werden – aber bereits ebenfalls an jedem früheren Kaltzeit/Warmzeit-Wechsel: das kann wohl nicht der alleinige Grund gewesen sein.

Sintflut-Regen

Was nun bei den allermeisten Sintflut-Sagen auffällt, sind unvorstellbare *Regenfälle*. Da diese tatsächlich ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der Sintflut sind, möchte ich, um eine qualitative Vorstellung davon zu geben, einen Teil der weltweiten Sintflutsagen Revue passieren lassen. All die ganz verschiedenen Schilderungen vermitteln letztlich das gleiche Bild. Ich habe alle Sagen stark gekürzt, da es mir hier *nur* auf die Regenfälle ankommt – außerdem sind alle Sintflut-Berichte (ich kenne deren viel mehr), welche diesen Regen nicht extra erwähnen, weggelassen. – Alle Sagen sind angelehnt ans Original nacherzählt, teils wörtlich, teils der Länge wegen sehr frei; die Quelle ist jedes Mal angegeben. Hier also eine kleine Märchenstunde:

Hebräer:

In dem sechshundertsten Jahr des Alters Noahs, am siebzehnten Tag des zweiten Monats, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und taten sich auf die Fenster des Himmels, und kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. Und die Sintflut war vierzig Tage auf Erden und

die Wasser wuchsen und hoben die Arche auf und trugen sie empor über die Erde. Also nahm das Gewässer überhand und wuchs sehr auf Erden, dass alle hohen Berge unter dem Himmel bedeckt wurden. Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden. Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kriecht, an Vögeln, an Vieh, an Tieren und an allem, was sich regt auf Erden, und alle Menschen. Allein Noah blieb übrig und was mit ihm in der Arche war. Und das Gewässer stand auf Erden hundert und fünfzig Tage lang. (Bibel; 1.Mose 6-9)

Indien:

Als nun der Tag des großen Regens, der Donner und Blitze anbrach, schiffte er sich ein, er und sein kleines Volk. Die Flut hob an und **Manu** spähte auf der weiten Wasserfläche nach dem Wunderfisch. Und siehe, wie ein Berg stieg er aus dem Meer, leicht erkennbar an dem Horn. Um diesen schlang Manu sein Tau, und wie ein Pfeil schwamm der Fisch von dannen. Ihm folgte das Schiff, über Wasserberge und durch Wellentäler. Weiße Nebel wechselten mit schwarzen Wolken, Sturmgetöse mit peitschendem Regen, während ringsum Ungeheuer aus der Tiefe auftauchten. Wohl Jahre dauerte die Fahrt, bis sich die Welt zu lichten begann und der Gipfel eines Berges in Sicht kam. (Dan Lindholm: „Quell der Ganga; indische Sagen“, Stuttgart 1982)

Griechenland:

Als Zeus bemerkt, dass das „eherne“ Menschengeschlecht – welches er als Drittes nach dem „goldenen“ und dem „silbernen“ geschaffen hat – grausam, gewalttätig und voll gottlosen Starrsinns ist, ergrimmt er und beschließt, diese Menschen von der Erde zu vertilgen. Schon greift er nach den Donnerkeilen, um sie gegen die Gottlosen zu schleudern, doch muss er fürchten, die feurigen Blitze könnten den Äther in Brand setzen und die Achse des Weltalls verbrennen. Da schwört er ingrimmig, einen ungeheuren Regen vom Himmel zu senden und das eherne Geschlecht in Wolkengüssen zu ertränken. Sogleich wird der Nordwind, der die Regenwolken zu verscheuchen pflegt, in die Höhle des Windgottes Aiolos eingeschlossen. Nur der Südwind wird freigelassen, mit tiefenden Schwingen und regennassem Bart, das Antlitz in nachtschwarzes Dunkel gehüllt, so schwingt er sich zur Erde hinab. Nebel lagert auf seiner Stirn, aus den weißen Haupthaaren rinnt die Flut. Er packt die tief herunterhängenden Regenwolken, und unter Donnerrollen fängt er an, sie auszupressen. Unendlicher Regen ergießt sich auf die Erde hinab. Auch der Meergott Poseidon kommt dem Bruder beim Zerstörungswerk zu Hilfe. Und während sich die entfesselten Ströme gegen alles Menschenwerk stürzen, durchsticht der Gott selber mit seinem Dreizack das aufgedämmte Erdreich und lässt die wütenden Fluten eindringen. Meer und Erde sind nicht mehr zu unterscheiden, alles versinkt in den weiten, uferlosen Wassern. Die Menschen streben in ihrer Verzweiflung auf die höchsten Berge, doch die meisten packt das unbarmherzig vordringenden Wasser, bevor sie Rettung finden. Und wenn einer den unwirtlichen Gipfel erreicht, ist er verdammt, dem Hungertode zu erliegen. (Gustav Schwab: „Sagen des klassischen Altertums“, o. J.)

Ostasien:

Sprach die Großmutter: „Grabt nun rasch den Topf aus und holt das Schifflein aus dem Kasten.“ Als sie den Topf ausgruben, waren lauter echte Perlen drin und das Schiffchen wurde größer und größer und ein richtiges Schiff. „Nehmt den Topf und steigt in das Schiff! Wenn das Große Wasser kommt, mögt ihr alle dahertreibenden Tiere retten, aber die Menschen sollt ihr nicht retten!“ Da stiegen sie ins Schiff, und die Großmutter war plötzlich verschwunden. Nun begann es zu regnen, und der Regen strömte immer stärker und stärker vom Himmel herab. Das Große Wasser überschwemmte alles. Da kam ein Hund vorbeigetrieben, danach ein Mäusepaar; auf einem Dach saß eine Katze und miaute kläglich, auf einem Baum ein Rabe, schließlich kam ein Bienenschwarm, dessen Bienen kaum noch fliegen konnten. All diese Tiere wurden von ihnen gerettet. Endlich trieb ein schwarzhaariger Mensch auf den Wellen; der Knaube wollte ihn retten, aber die Mutter berief sich auf die Großmutter, die ihnen verboten hatte, Menschen zu retten. („Götter und Dämonen“; Mythen der Völker; hrsg. von Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)

Quiché-Maya:

Nachdem Land, Wasser, Luft, Pflanzen und Tiere schon geschaffen waren, erschufen die Götter ein erstes Menschengeschlecht aus Erde und Lehm. Aber dieses war nicht recht lebensfähig, es siechte und welkte dahin. Die Götter vernichteten es wieder. Darauf erschufen sie ein zweites Menschengeschlecht aus Holz. Diese Menschen konnten zwar sprechen, hatten aber keine Seele und keinen Verstand. Sie konnten die Götter nicht anbeten. Das hölzerne Geschlecht wurde durch eine gewaltige Flut vernichtet, eine Flut, ausgelöst durch einen unendlichen „schwarzen Regen“. Die Nachkommen derer, die dennoch überlebten, wurden die Affen. („Popul Vuh – das Buch des Rates“, übersetzt und erläutert von Wolfgang Cordan, München 1995)

Südamerika:

*Als aber Übermut und Eigennutz unter ihnen erwachte und sie seine Gebote nicht mehr achteten, ergrimmete **Viracocha** und beschloss, sie wieder zu vernichten. Einige Menschen wurden in Steine oder andere Dinge verwandelt, andere verschlang die Erde, vor allem aber sandte Viracocha eine gewaltige Flut, Pachacuti genannt, „das Wasser, das die Erde um und um kehrte“. Sechzig Tage und Nächte lang regnete es ununterbrochen, so dass alles Erschaffene ertrank und nur einige Spuren derer, die in Stein verwandelt worden waren, übrigblieben – zur Strafe für das Geschehene und als warnendes Beispiel für die Nachwelt. (Jockel: „Götter und Dämonen“)*

Afrika:

Alle Tiere waren am Anfang immer bei Esso, dem höchsten Gott und tranken stets an der gleichen Stelle Wasser. Eines Tages aber hatte Esso Streit mit dem Elefanten. Da kehrte Esso in den Himmel zurück, und es regnete nicht mehr. Eine große Trockenheit trat ein, nichts wuchs mehr. Kaum gab es noch zu trinken, und es war große Not. Alle Tiere kamen zusammen und sprachen: „Wir müssen Esso bitten, seinen Zorn zu lassen und uns wieder Regen zu spenden, sonst werden wir alle sterben.“ Sie sandten die Schwalbe zum Himmel hinauf, die klagte Esso die Not der Tiere und Esso sprach: „Es ist gut.“ Und er ließ es regnen. Die Bäche schwollen. Die Flüsse schwollen. Alle Wiesen standen unter Wasser. Viele ertranken. Es regnete, es regnete, es regnete. Viele, viele starben. Alle Tiere kamen zusammen und sprachen: „Wir müssen Esso bitten, seinen Zorn zu lassen und mit dem Regen aufzuhören.“ Wieder sandten sie die Schwalbe zu ihm und Esso sprach: „Es ist gut.“ Und er ließ den Regen aufhören. (Jockel: „Götter und Dämonen“)

Neuguinea:

Ein Jahr später fing es an zu regnen. Der Regen hielt viele Tage an, und das Wasser stieg und stieg. Bisa und Beisa wollten in höher gelegene Regionen fliehen, doch das Wasser hörte nicht auf zu steigen. Bald schon merkten die beiden, dass es keinen sicheren Platz gab, und bauten ein Kanu, um ihr Leben zu retten. Sie nahmen auch viele Tiere mit an Bord, die vor dem Wasser flüchten wollten. Es regnete und stürmte ohne Unterlass, und als sie eines Morgens aufwachten, waren der Regenwald, die Hügel, ja das ganze Land unter dem Wasser versunken. Rücken an Rücken hockten Bisa und Beisa in ihrem Kanu und paddelten. „Regen, hör auf, Donner, hör auf, wir haben Angst!“, riefen die beiden wieder und wieder. Tagelang saßen sie mit all den Tieren im Kanu fest, und als sie die Hoffnung schon aufgeben wollten, hörte es auf zu regnen. (Sabine Kuegler: „Ruf des Dschungels“, München 2007)

Fidji-Inseln (Melanesien):

Jetzt kannte der Zorn der Gottheit keine Grenzen mehr. Sie schleuderte ihre Keule hoch in den Himmel hinein, die Wolken barsten und eine ungeheure Regenflut ergoss sich viele Tage lang auf die Erde. Auch das Meer stieg und überflutete das Land. Es war ein schreckliches Schauspiel. Zuletzt wurde der Kriegswall der Bootsbauer samt ihrer Stadt und allen Menschen fortgespült. Die meisten ertranken, aber etwa zweitausend trieben auf Bäumen, Flößen und Booten fort, hierhin und dorthin, und landeten schließlich auf herausragenden Berggipfeln. (Jockel: „Götter und Dämonen“)

Australien:

Als der Lizard Spirit sah, was die Kinder Dunbi angetan hatten, wurde er sehr zornig und verursachte schwere Verwüstungen. Schlimme Stürme tobten. Der heftige Regen brachte Überflutungen. Die Menschen versuchten zu entkommen, doch es gelang ihnen nicht. (Verena von Funcke: „Töchter der Traumzeit“, München 2008)

Niflheim

Was müssen das für unvorstellbare Wolkenmassen gewesen sein, die sich in einem *unendlichen schwarzen Regen* – schwarz, weil das Licht nicht mehr durchkam – entluden! Solch unvorstellbare Regenfälle, von den unterschiedlichsten Völkern überliefert, sind aus dem Abschmelzen der Gletscher nicht erklärlich. Was auch immer sie ausgelöst haben mag: dadurch kann immerhin die Überflutung wesentlich plötzlicher und heftiger erfolgt sein, als man es sich nur aufgrund der Eisschmelze vorstellt.

Aber woher einen solchen Sintflut-Regen nehmen und nicht stehen? Dann müsste doch die Luft *voller Wolken* gewesen sein ... erinnert das nicht ein wenig an das „Niflheim“ (Nebelheim) der Germanen und an die Nibelungen (Niflungen): das Volk, das aus dem Nebel kam?

Rudolf Steiner: „Wenn Sie sich diesen Kontinent (Atlantis) seiner physischen Beschaffenheit nach vorstellen wollen, bekommen Sie am besten ein Bild davon, wenn Sie an ein Gebirgstal denken, das von dichten Wasserdämpfen und Nebelmassen angefüllt ist. Es gab für den Atlantier niemals eine wasserfreie Luft. Die Luft war immer geschwängert mit Wasser. Die alten Atlantier haben sich die Erinnerung daran erhalten, als sie nach Europa herüberkamen; daher nennen sie das Land, in welchem die Vorfahren lebten, **Niflheim**.“ („Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis“, GA 100, S. 126)

Rudolf Steiner: „Denken Sie sich noch einmal diese dichte Nebelatmosphäre, die mit schweren Wasserdüsten durchschwängerte Luft. Die Sonne, die Sterne und alle Gegenstände um Sie her hätten Sie damals in dieser dichten wässrigen Luft nicht sehen können. Den **Regenbogen** gab es damals noch nicht, denn der Regenbogen konnte sich noch nicht bilden. Alles war in dichte, schwere Nebelmassen gehüllt. Deshalb spricht die Sage von Niflheim, von einem Nebelheim. Allmählich verdichtete sich das Wasser, das mächtig in der Luft ausgedehnt war, «und **die Wasser der Sintflut strömten zur Erde nieder**». Damit ist nichts anderes gemeint, als dass sich die mächtigen Nebelmassen zu Wasser verdichteten und als Niederschläge, als Regen herunterfielen. Indem das Wasser sich von der Luft schied, wurde die Luft reiner, und mit dem Reinerwerden der Luft bildete sich **die heutige Art des Anschauens** heraus. Der Mensch hat sich selbst erst sehen können, als er die Gegenstände um sich her sehen konnte. (...)

Es gab ja zu jener Zeit noch keine Luft wie heute, die Luft- und Wasserverteilung war noch eine ganz andere; Nebelmassen umgaben die Atlantis. Die Nebel verdichteten sich zu Wolken, und **als strömender Regen ergoss sich die Sintflut** über das Land. Ganz allmählich muss man sich den Untergang der Atlantis vorstellen. Das spielte sich nicht in kurzen Zeiträumen ab, es war ein Prozess, welcher Jahrtausende dauerte.“ („Mythen und Sagen. Okkulte Zeichen und Symbole“, GA 101, S. 155 u. 160) (Damit ist u.a. darauf gedeutet, dass es nicht einer, sondern etlicher Sintfluten bedurfte, bis Atlantis vollständig untergegangen war.)

Eine solche für jedes normale Wissenschafts-Verständnis völlig absurde Nebel-Atmosphäre ist in mehrfacher Hinsicht der Schlüssel zu Atlantis. Ich darf daher darum bitten, die folgenden Ausführungen besonders sorgfältig auf die Goldwaage zu legen; ich schreibe sie tatsächlich alles andere als leichtfertig hin. Denn alles Folgende wird, obgleich ich mich wahrhaft um exakte Beweise bzw. ein sauberes Abwägen der Wahrscheinlichkeiten bemühe, nur für denjenigen einen Sinn ergeben, der bereit ist, die Möglichkeit von Kräften, Wirkungen und Zusammenhängen zuzulassen, die der heutigen Physik noch verschlossen sind.

Kerbtäler, Hochtäler, Fast-Ebene

Die atlantische Nebelatmosphäre ist, wie der Geologe Dankmar Bosse aufzeigt, relativ einfach in der Morphologie unserer Landschaft nachzuweisen: in der Stufenfolge der „Kerbtäler“, „Hoch-Täler“ und der sog. „Fast-Ebene“, welche gar nicht anders zu erklären sind als mit schnell sich wandelnden Wasser/Luft-Verhältnissen. Unsere gegenwärtige, vom Wasser herausmodellerte Landschaft ist offensichtlich noch gar nicht so alt, ist erst Ergebnis der letzten Zeit des sog. „Pleistozän“, also des Eiszeitalters. Davor „war alles ganz anders“, gar nicht mit heutigen Begriffen fassbar:

Kerbtäler: dies sind die „normalen“ heutigen engen V-förmigen Täler: eine junge Erscheinung, nicht älter als das Pleistozän. Ich kenne z.B. eine etwa 30-40 m tiefe Schlucht im Allgäu, die so schmal ist, dass man oben fast oder tatsächlich drüberspringen kann. Von dieser Schlucht sagen die Geologen, sie sei erst nach der letzten Eiszeit eingeschnitten worden! Natürlich geht so etwas nur in festerem Gestein (dort: Nagelfluh), normalerweise bildet sich durch Hang-Rutsche immer eine V-Form aus.

Geht man zeitlich etwas weiter zurück, in die erste Hälfte des Eiszeitalters und die zweite Hälfte des Tertiär, so hat ein offenbar anders beschaffenes Wasser keine tiefen mäandrierenden Kerbtäler, sondern mit z.B. 20 km ungeheuer breite und flache, wenig mäandrierende Rinnen ausgewaschen (beim Nil 200 km breit), die auf der ganzen Welt – in Europa besonders deutlich in Alpen und Mittelgebirgen – als sog. *Hochtäler* oder *Plateautäler* heute noch zu sehen sind. (Es ist hier nicht der Gegensatz zwischen den bekannten, durch das Eis ausgehobelten U-Tälern und den durch das Wasser ausgeschnittenen V-Tälern gemeint, obgleich Letztere natürlich mit den Kerbtälern identisch sind. Die breiten, flachen Hochtäler sind etwas ganz anderes als die späteren U-Täler!). Dass hier wirklich einmal gewaltige Ströme geflossen sind, belegen *Schotter-Lagen am Grund dieser Hochtäler*.

Natürlich gibt es zwischen den breiten Hoch- und den tiefen Kerbtälern auch Übergänge. Und da die Natur überall Sprünge macht und selten eine Entwicklung wirklich kontinuierlich verläuft, so kann man z.B. in den deutschen Mittelgebirgen (dort, wo das Eis keine U-Täler gehobelt hat) bei vielen Flüssen



Abbildung 2: Aus Bosse: „Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch“

heute noch deutlich drei regelrechte *Terrassen* erkennen: die oberste Terrasse ist noch sehr flach, geht in Richtung Hochtäler, die unterste Terrasse ist (falls der Fluss nicht sekundär wieder aufgeschottert ist, weil das Tal früher einmal viel tiefer war) ein typisches V-Kerbtal, und die zweite Terrasse liegt in der Mitte dazwischen. Die Terrassen entsprechen den drei letzten Warmzeiten (zwischen den Vereisungen), deren letzte das Holozän, die „nachatlantische“ Zeit ist. Es ist somit zu ahnen, dass es – wie in okkulten Überlieferungen beschrieben – mehrere Sintfluten

gab, die mit den Warmzeiten (Zwischeneiszeiten) zu tun haben.

Schaut man sich mit unbefangenen Blick insbesondere die Landschaften der deutschen Mittelgebirge an, so findet man allenthalben Hochtäler – die „normale wellige Struktur“ der Landschaft. Die gängige



Abbildung 3: Kerbtal, Hochtal, Ebenheit

Erklärung, diese seien durch die Erosionstätigkeit der Bäche und Flüsse entstanden, die V-Täler seien allmählig durch Hangrutsche u.ä. zu der „verwachsenen“ Wellenstruktur der Hügel ge- ebnet worden, widerspricht allem Augenschein: die Sprache der Landschaft erzählt von riesigen Strömen, die hier einst geflossen sind, überall, in gewal-

tigem Umfang – auch die angeblich durch die Eisschmelze entstandenen *Urstromtäler* Norddeutschlands gehören dazu. Bei etlichen dieser Täler fällt auf, dass die gewaltigen Ströme, die hier zu erahnen sind, „keinen Vorlauf haben“; ich kenne viele solcher Stellen. Die Täler „fangen einfach an“, bereits in Stromesbreite, und man fragt sich, wo diese ungeheuren Wassermassen denn hergekommen sind – wenn nicht aus der *Luft*. Dem unbefangenen Blick ergibt sich bereits hier ein Hinweis auf die ungeheuren Niederschlagsmengen beim Herabregnen der atlantischen Nebelatmosphäre. – Erstreckte sich der Sintflut-Regen bis nach *Sibirien*, wo er für das *Schock-Gefrieren der Mammute* (sie haben noch Gras im Maul) verantwortlich war?

Rudolf Steiner: „Diese Tiere können auch ganz unmöglich langsam vereist sein; sie sind heute noch da als ganze Tiere. Das kann nur dadurch geschehen sein, dass plötzlich, als die Tiere dort gelebt haben, eine mächtige Wasserrevolution gekommen ist, die vereist ist gegen den Nordpol und diese Tiere auf einmal aufgenommen hat. (...) Diese großen Elefanten, die Mammuttiere, waren noch sozusagen wie Läuse auf dem alten Körper der Erde, sind nur mit einer einzigen Welle, die vereist ist, zugrunde gegangen.“ („Die Schöpfung der Welt und des Menschen; Erdenleben und Sterbenwirken“ GA 354, S. 61)

Die gängige Vorstellung ist, die heute noch erhaltenen Mammute seien damals eingeschneit und dann erfroren. Aber solch ein Mammut trampelt herum (ist es von Schneeverwehungen her ohnehin gewohnt) und kann sich in der Regel immer befreien – das müssen schon unvorstellbare Schneefälle gewesen sein, die es in kurzer Zeit so vollständig begraben, dass das Fleisch in manchen Fällen nach all den Jahrtausenden noch so frisch war, dass sibirische Jäger es *gegessen* haben! Die vielen im Eis konservierten sibirischen Mammute (ich hörte von 60.000 Exemplaren) dokumentieren tatsächlich den in den Sagen beschriebenen Sintflut-Regen.

AD: Wie kamen die sibirischen Mammute um, durch Schock- Gefrieren (Blitzeis-Effekt)?

Hilo: Die sibirischen Mammute sind damals nicht schock-gefroren, aber eingeschneit und dann wegen der großen Kälte gefroren. (23.3.2010)

Das Auswaschen der Hochtäler und Urstromtäler geschah *in rhythmischer Folge*, nicht bei einer einzigen Sintflut (es gab insgesamt sieben gewaltige Sintfluten, s.u.) – „stete Sintflut höhlt die Landschaft“. Insgesamt war vor dem Eiszeitalter – also im Tertiär – die Zeit, da ein *offenbar anders beschaffenes Wasser* diese breiten, wenig mäandrierenden Täler ausgewaschen hat.

Noch davor aber hatten sich noch nicht einmal Hochtäler gebildet; die Geologen sprechen von der „früh-tertiären *Fast-Ebene*“; Gebirge wurden, wie Bosse annimmt, bereits im Entstehen offensichtlich von „Zyklonen“ *flach abrasiert*, die man sich wohl als Mittelding zwischen heutigen Stürmen und Meereswirbeln vorstellen muss, da eben sehr viel Wasser noch in der Luft enthalten war. In der „Gipfelflur“ der Hochgebirge (alle Spitzen liegen etwa auf gleicher Höhe) kann man weltweit diese Ebene noch beobachten, nur an manchen Stellen noch überragt von einzelnen Härtlingen, die der Abrasion durch besagte „Zyklone“ getrotzt haben – offensichtlich die ersten Berge überhaupt. (Bilderbuchmäßig ist eine von Kerbtälern durchfurchte frühtertiäre Hochebene mit einzelnen sie überragenden Härtlingen im norwegischen Fjäll zu beobachten.) – Die zeitlichen Grenzen zwischen der „Kerbtäler“- , der „Hochtäler“- und der „Ebenen“-Zeit muss man sich in den verschiedenen geographischen Breiten sicherlich unterschiedlich verlaufend vorstellen.

AD: Ab wann gab es:

die ersten *Niederschläge* aus der Nebelatmosphäre?

die ersten *Hochtäler*?

die ersten *Kerbtäler*?

Hilo: Erste Niederschläge: ab dem **Eozän** (2. Tertiär-Abschnitt),

erste Hochtäler: ab dem frühen **Pliozän** (5. Tertiär-Abschnitt, direkt vor dem Eiszeitalter),

erste Kerbtäler: ab dem späten **Pliozän**. (19.9.2013)

Rudolf Steiner: „Bei den Atlantiern war das Selbst noch in den **Nebelwolken** verstreut; jetzt legt es sich wie ein (Nibelungen-)Ring um den Menschen herum. Die Nebel der Atlantis verlassen die

Luft, werden heruntergedrückt und erscheinen als die **Flüsse im Westen**. Der **Rhein** selbst ist für den atlantischen Nachfahren nichts anderes als die Nebelmassen, die gesunken sind und nun herunterrinnen.“ („Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis“, GA 100, S. 129f)

Einwand: Ja, es wird geologisch zwar von der Fast-Ebene gesprochen – aber diese ist doch ein örtlich und zeitlich begrenztes Phänomen! In allen geologischen Lehrbüchern findet man Darstellungen früherer Gebirgslandschaften!

Ja, man findet sie, auch ich bin ein paarmal darauf hereingefallen. Man stellt das damalige Landschafts-Relief genauso wie das heutige dar, weil man sich nichts anderes vorstellen kann – die Phänomene der Hochtäler und vor allem der *weltweiten* Fast-Ebene rechtfertigen eine solche Darstellung jedoch nicht.

„Der Übergang von den flächig verebnenden Luft-Wasser-Wirbeln zu den einschneidenden Flüssen bildete sich vor allem während des Tertiärs heraus. Morphologisch kann er am schrittweisen Übergang von der Ebenheit zu Hoch- oder Plateautälern beobachtet werden. Sie bildeten kilometerbreite, wannenartige Abflusssenken mit geringem Gefälle, die nur flach eingetieft waren und ihre generelle Richtung über weite Strecken beibehielten. Flussläufe im heutigen Sinne gab es in diesen Hochtälern meines Erachtens noch nicht. Die Schotter sind über kilometerweite Flächen ausgebreitet, wie es bei allen Hochterrassen belegt werden kann, z.B. bei Elbe, Rhein, Saale oder auch bei den Bohnerzen der Schwäbischen Alb. Während des Jungtertiärs und am Anfang des Pleistozäns schlug sich die Hauptmenge der Wassermassen nieder. Dies geschah räumlich und zeitlich differenziert über die Erde hin. Das Maximum dürfte zwischen dem Miozän (4. Abschnitt des Tertiär) und dem Elsterglazial (drittletzte Vereisung im Pleistozän) gelegen haben. (...)

Innerhalb der mehr weiten, gradlinigen Hochtäler begannen sich Ströme und Flüsse zu konzentrieren und bildeten Mäander aus. Während der Eiszeit wurden die Hochtäler immer tiefer zu Kerbtälern eingeschnitten. Dabei wurden die Mäander der Hochtäler mitunter in ihrem ursprünglichen Verlauf tiefer gelegt, wodurch sich mäandrierende Kerbtäler ausbilden konnten, z.B. bei Rhein, Mosel oder Main. Die Niederschlagsmenge nahm zum Ende der Eiszeit hin immer mehr ab. Unsere heutigen Flüsse sind gegenüber den breiten Strömen der Hochtäler nur letzte schmale Rinnsäle.“ (Dankmar Bosse: „Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch“, Stuttgart 2002)

Nach Bosse gab es vor dem Jungtertiär tatsächlich keinen Wasserkreislauf im heutigen Sinne; die Niflheim-Atmosphäre schlug sich noch nicht als Regen nieder. In den Tropen sind die Eiszeiten der Wissenschaft als Regenzeiten bekannt. So ergab sich für Bosse das Tertiär-Ende und die Eiszeit als die Zeit der Sintflut(en), in der sich die tertiären Nebel in gewaltigen Regengüssen niederschlugen, durch die einsetzende Kälte dann wieder als Eismassen gebunden. Diese unendlichen Regenfälle finden sich in den Sintflut-Sagen wieder.

Rudolf Steiner: „Der **Regenbogen** führt von Walhall zur Erde. Der Regenbogen hat eine besondere Bedeutung in der okkulten Weisheit. Sie kennen den Regenbogen, der nach der Sintflut erscheint. Jetzt finden wir dieses Symbol wiederholt in den nordischen Mythen. Er bedeutet den Übergang aus der atlantischen Zeit in die nachatlantische. In jener Zeit war die Luft viel dichter, das Wasser viel dünner als heute; die Art **Niederschläge wie heute, Regen, hat es nicht gegeben**. Ein Regenbogen war in jener Zeit nicht möglich. Das Land, wo das nordische Menschengeschlecht herauswächst, wird nicht mit Unrecht ein Nebelreich, ein **Nifelheim** genannt. Aus diesem Nebelreich bildeten sich die Wassermassen heraus, die den Kontinent Atlantis überfluteten. Erst zum Schluss der atlantischen Zeit, nach der Überflutung, tritt der Regenbogen auf. Die okkulte Forschung erklärt, was dies bedeutet.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“ GA 92, S. 121f)

Rudolf Steiner: „Wenn Sie durch die alte Atlantis drüben im Westen gegangen wären, hätten Sie eine solche Verteilung von Regen, Nebel, Luft und Sonnenschein, wie Sie es jetzt auf unseren heutigen Ländergebieten haben, nicht erlebt. Namentlich die nördlichen Gegenden westlich von Skandinavien waren damals durchzogen von Nebel. Die Menschen, die dort lebten, wo heute Irland ist -

und weiter westlich davon (westlich von Irland liegt die noch zum Festlandschelf gehörende *Porcupine-Bank*, durch eine Art „Ärmelkanal“, heute untermeerisch, von Irland getrennt. Auf dieser damaligen Porcupine-Insel, zum Nord-Atlantis- oder Thule-Bereich gehörig, saß in der atlantischen Spätzeit der *Manu* und das *Sonnen-Orakel*, s. 3. Band) -, haben niemals in der Weise Regen und Sonnenschein verteilt gesehen in der alten Atlantis, wie es heute der Fall ist. Sie waren immer eingebettet in Nebel, und erst mit der atlantischen Flut kam die Zeit heran, wo die Nebelmassen sich auch aus der Luft ablösten und sich niederschlugen. Sie hätten die ganze Atlantis durchforschen können, und Sie würden eine Erscheinung da nicht gefunden haben, die Ihnen allen heute als eine wunderbare Naturerscheinung bekannt ist - unmöglich würden Sie den **Regenbogen** finden! (...)

Wenn Sie dies nun aus der Geheimwissenschaft mitgeteilt erhalten und sich erinnern, dass die atlantische Flut in den verschiedenen Sagen und Mythen als Sintflut erhalten ist, dass **Noah** (der *Manu*) hervortritt und nach der Sintflut zuerst den Regenbogen sieht, dann werden Sie einen Begriff bekommen, wie tief wahr, buchstäblich wahr die religiösen Urkunden sind.“ („Das Johannes-Evangelium“, GA 103, S.138f)

AD: Was hat denn konkret die Sintflut ausgelöst? Ich denke, das Erd-Ätherfeld bzw. der Erd-Ätherleib ist durch entfesselte schwarzmagische Kräfte der Atlantier geschwächt worden, wodurch es zum Herabregnen des Nebels kam – wie steht's damit?

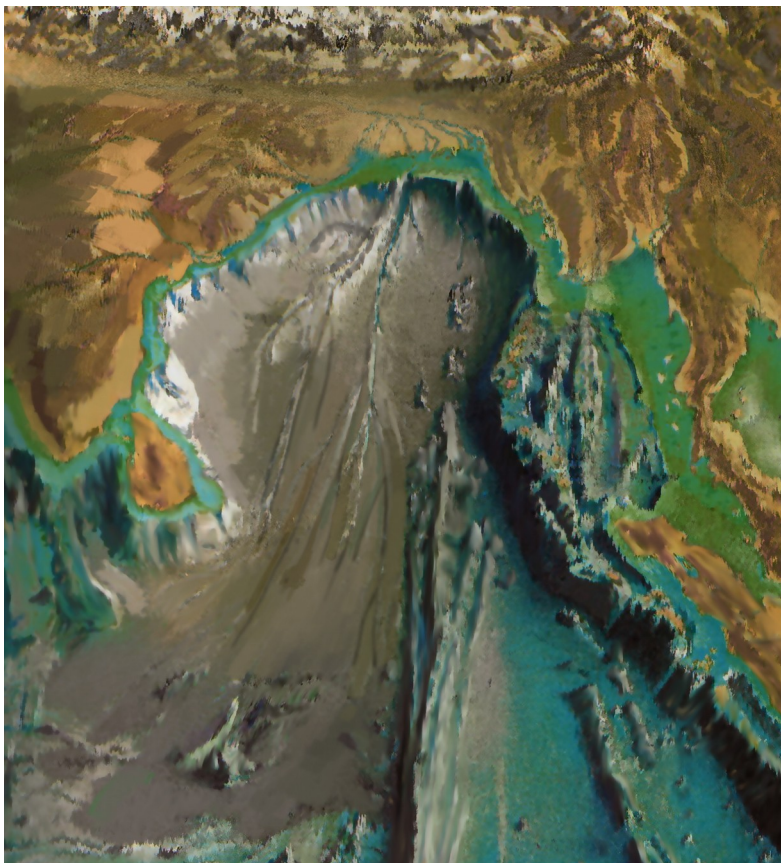
Hilo: JA, wird genau so bestätigt. (14.6.2010)

– Nun ist jedoch der Niederschlag der Nebelatmosphäre nicht die einzige Sintflut-Ursache. Wir kommen damit auf wahrlich haarsträubende Zusammenhänge:

Das Meeresspiegel-Koan

Weiß die Erde nicht, was sie will? Sie präsentiert einen „Widerspruch der Phänomene“, als wollte sie ein *Koan* vor uns hinstellen, ein paradoxes, scheinbar unlösbares Lebensrätsel. Oder spielt sich dieser Widerspruch nur in unserem Kopf ab, weil wir nicht denken können, was nicht sein darf?:

Da ist einmal das Phänomen der vielen *untermeerischen mäandrierenden Canyons* auf den Kontinentalschelfen, welche teilweise weit unter die 100m-Marke, die die Ozeane nach offizieller Lesart in der Eiszeit tiefer lagen, hinuntergehen, z.B. beim Kongo-Canyon im Schelfgebiet ca. 500 m, am Kontinentalabhang aber bis 4500 m Tiefe, was die beliebte These, sie seien während der Eiszeit ausgewaschen,



ad absurdum führt. Denn ähnlich wie beim Kongo sieht es bei vielen anderen untermeerischen Einschnitten aus, z.B. beim Baltimore Canyon, beim Indus- und vor allem beim Ganges-Canyon, der sich noch Tausende von Kilometern in den Golf von Bengalen hineinzieht (weit über die Südspitze Indiens hinaus), sich dabei deltaartig verzweigend. *Quasi alle diese Canyons setzen heutige Ströme untermeerisch fort* – deren leichterem Süßwasser schwimmt im Meer aber oben; die Ströme können die Canyons nur bei sehr viel tieferliegendem Meeresspiegel ausgewaschen haben.

Geologisch werden diese submarinen Canyons nicht als ehemalige Flüs-

Abbildung 4: Das untermeerische Ganges-Delta – Trübestrome?

se erklärt: „Unmittelbar nachdem Kuenen ozeanische Suspensionsströme (Sandströme, Trübestrome) vermutet hatte, kam die Vorstellung auf, dass ihre Erosionskraft auch die submarinen Canyons auf den zahlreichen Kontinentalschelfen eingeschnitten haben könnte, wobei diese Vorstellung über viele Jahre umstritten blieb. Die submarinen Canyons waren zwar bereits bis in alle Einzelheiten kartiert worden und von ihren Wänden und Böden hatte man viele Fotos gemacht und Proben gesammelt, aber sie gehörten zu den erstaunlichsten morphologischen Erscheinungsformen der Kontinentalränder. Als man sie 1934 entdeckte, glaubten einige Geologen, dass sie von Flüssen gebildet worden seien. Doch diese Vermutung konnte unmöglich die alleinige Erklärung sein, denn **die Böden der meisten dieser Canyons liegen in Tiefen von mehreren Tausend Metern**. Das ist weit mehr als die geschätzte Tiefe von 100 m, bis zu der sich Flüsse während der maximalen Absenkung des Meeresspiegels im Lauf der Eiszeiten einschneiden konnten. Ungeachtet dessen sind die flacheren Teile einiger Canyons in Zeiten niedrigen Meeresspiegelstandes ohne Zweifel Flussrinnen gewesen.

Als derzeit bevorzugte Erklärung für die Entstehung der tieferen Teile der Canyons gelten **Trübestrome**, auch wenn andere Strömungsarten ebenfalls in Betracht gezogen wurden. Ein Vergleich moderner Canyons und ihrer Ablagerungen mit gut erhaltenen, ähnlichen Bildungen aus der geologischen Vergangenheit, besonders die Verteilung der auf submarinen Fächern abgelagerten Turbidite, hat diese Annahme bestätigt.“ (Frank Press, Raymond Siever: „Allgemeine Geologie“, Heidelberg/Berlin/Oxford 1995 – ein Geologie-Lehrbuch, wie es allgemein an den Universitäten verwendet wird!)

Dass Sand- und andere Trübestrome weichen Meeresboden auch erodieren können, wenn der Hang steil genug ist, soll nicht bestritten werden. Dass sie aber beim Indus und Ganges mehrere tausend Kilometer weit in den Ozean hinein untermeerisch ein riesiges ganz flaches, weitverzweigtes Flussdelta erzeugen sollen, welches jedes oberirdische Delta um Größenordnungen übertrifft, ist schlicht absurd. Suspensionsströme wirbeln, bei reißender Strömung, den Meeresboden großflächig auf, nicht aber in Form von Flusstälern, die eine typische Delta-Form aufweisen. Bei weniger starken Strömungen aber lagern sie sich ab, statt dass sie den Meeresboden erodieren. Vor allem kommt man nicht daran vorbei, dass die Canyons haargenau die heutigen großen Ströme fortsetzen – das leichtere Süßwasser der Letzteren schwimmt im Meer oben und die Meeresströmungen selbst haben völlig andere Fließ-Richtungen als die Flüsse; insofern müssen die Rinnen durch ehemals oberirdische Flüsse ausgewaschen worden sein. Trübestrome als Erklärung der Canyons sind unhaltbar, ein früheres Tieferliegen des Ozeanspiegels unausweichlich.

Zum gleichen Phänomen gehören auch die bis zu 1000 m tiefen norwegischen Fjorde, obgleich immer gesagt wird, sie seien durch das Eis so tief ausgehobelt worden, daran erkennbar, dass sie nicht selten an ihrer Ozean-Mündung wieder flacher sind als weiter im Landesinnern. Zweifellos hat hier das Eis kräftig mit-gehobelt – dass aber allein das Eis für die in nicht wenigen Fällen erreichten 1000 m (!) verantwortlich sein soll, ist ebenfalls absurd. Um 60 m hat sich Skandinavien nach Ansicht der Geologen durch den Wegfall der Eislast seither gehoben; diese muss man zur Tiefe der Fjorde noch hinzuzählen! Andere Fjorde sind mittlerweile bis in die heutigen Flussläufe hinein wieder aufgeschottert; das Elbtal bei Hamburg z.B. war während der Eiszeit immerhin 300 – 400 m tief.

Weitere Indizien für ein früheres Tieferliegen des Ozeanspiegels – aufgrund dessen Atlantis, Mu usw. sehr groß gewesen sein könnten – sind Flachmeer-Ablagerungen fast überall in der heutigen Tiefsee (die genau wie die Canyons bereits dem Atlantisforscher Otto Muck aufgefallen waren), Erosionsflächen (Schicht- Lücken) innerhalb von Meeresablagerungen, sogar auf den heute mehrere tausend Meter tiefen Flutbasaltflächen im Pazifik, die also einmal über dem Meeresspiegel gelegen haben müssen, sowie isolierte uralte Floren- und Faunen-Bestände auf vielen Ozean- Inseln (Madagaskar, Hawaii usw.), die irgendwann einmal trockenen Fußes über den heutigen Ozeanboden zu besagten Inseln gewandert sein müssen. Eindrucksvollstes Beispiel sind die Riesen-Landschildkröten der Galapagos-Inseln:

„Außerdem war der Wasserspiegel der Ozeane noch nicht so hoch wie heute, weil die Wassermassen erst von der Kreidezeit an sich stärker niederschlagen begannen. Dadurch konnten auch noch Inseln von Pflanzen und Tieren besiedelt werden, die heute völlig isoliert im Wasser liegen. Typische Beispiele

sind die frühen Affen auf Madagaskar, die Schildkröten auf den Galapagos-Inseln oder die Eidechsen und miozänen Straußeneier auf den Kanarischen Inseln – aber die höheren Säugetiere fehlen noch. Endemische Pflanzen, d.h. solche, die nur auf ein kleines Gebiet beschränkt sind, zeigen, wie lange die Inseln bereits abgesondert sind. Sie machen z.B. folgende Anteile an der Pflanzenwelt aus: auf Hawaii 85%, auf Neuseeland 60%, auf den Kapverden 30%, den Kanaren 33% und auf Korsika 5%. (...)

Die Gesteinsfazies, besonders die oberflächennah gebildeten Riffkalke, lassen auch die Annahme zu, dass der Wasserspiegel bis zur Kreidezeit nur ungefähr das Gebiet aufgefüllt hatte, welches heute unterhalb der 3000- oder 4000-m-Linie liegt.“ (Bosse, ebenda)

Ich denke, wer unbefangen über diese Phänomene (es gibt deren noch eine ganze Reihe mehr) nachdenkt, wird um einen im Tertiär (und davor) wesentlich tieferen Meeresspiegel nicht herumkommen, der auch noch in der Eiszeit um einiges tiefer war als die 100 m, welche sich durch die Eisschmelze errechnen. Dankmar Bosse nimmt aufgrund der Phänomene an, dass die Ozeanbecken sich erst ab dem Ende der Kreidezeit langsam aufgefüllt hätten, was von den hellsichtigen Aussagen genau so bestätigt wurde, s.u.

Nur: wenn der Meeresspiegel wirklich bis zu 5 km tiefer als heute gelegen hätte, wenn gar die Ozeanbecken einmal ganz leer gewesen sein sollten – wo waren denn damals (wann immer das war) die ungeheuren Wassermassen, die heute die Ozeane füllen?! Mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche sind von im Durchschnitt zwischen 3000 und 4000 m tiefen (Tiefseeebenen: zwischen 5000 und 6000 m!) Ozeanen bedeckt – das kann doch nicht alles in der atlantischen Nebel-Atmosphäre gewesen sein, so viel Wasser kann die einfach nicht fassen! Nun, es gibt für dieses Problem eine frappierende Lösung, um die aber zu entwickeln, brauche ich etwas Zeit und möchte dazu noch einige weitere Phänomene sammeln; ich werde sie weiter unten bringen.

Ein weiterer Einwand: „Ebenso steht auch die Aussage Bosses, dass sich die ozeanischen Becken erst zu Beginn des Tertiär mit ausreichenden Wassermengen gefüllt hätten, in krassem Gegensatz zu den Beobachtungen der Geowissenschaften. Es ist erwiesen, dass der globale Meeresspiegel seinen absoluten Höchststand bereits in der davorliegenden Kreidezeit erreicht hat. Zu dieser Zeit und durch das ganze Mesozoikum (Erdmittelalter) hindurch gab es tiefe ozeanische Bereiche, wie durch **Tiefseesedimente** eindeutig belegt werden kann.“ (Wolf-Christian Dullo: „Ein missglückter Syntheseversuch“ in „Das Goetheanum 31/32, 2003)

Heutige Tiefseesedimente entstehen dadurch, dass Kalk ab einer gewissen Meerestiefe durch ein leicht saures Meeres-Milieu aufgelöst wird. Daher setzen sich auf den Tiefsee-Ebenen nur noch rein kieselige Ablagerungen ab (Kiesel = Quarz = Silizium-Dioxyd, im Gegensatz zum Kalk nicht durch Säuren auflösbar, da Kiesel selbst eine Säure ist), wie Radiolarite und Kieselschiefer. Eindeutige Tiefsee-Ablagerungen wären solche Ablagerungen aus *früheren* Erdperioden allerdings nur, falls die Verhältnisse immer so waren wie heute – das waren sie aber nicht. Dullos sog. Tiefseesedimente finden sich (alle Tiefseeböden vor dem Jura sind ohnehin längst subduziert) innerhalb der Sedimentschichten *auf den Kontinenten* – sie haben sich weit vor der Kreide abgelagert, tief in der „lemurischen Zeit“, als die Verhältnisse noch viel verschiedener von den unsrigen waren als bereits in der Atlantis. Gerade weil sie sich *oben* auf den Kontinenten absetzten, können es schlichtweg keine Tiefseesedimente sein – man sollte hier einmal die Logik walten lassen. Dieses Faktum muss man einfach hinnehmen; eine (hypothetische) Erklärung dafür könnte z.B. sein, dass früher eventuell auch Flachmeere in ihren unteren Partien leicht sauer waren.

Bosse: „Schrägschichtung und Erosionsmarken (Tucker 1985, S. 223) in Radiolariten sprechen ebenso gegen Tiefwasserablagerung wie ihr Zusammenhang mit umgebenden Gesteinen für ein „Flachmeer“-Milieu. Für die Großtektonik ist diese Frage deshalb so wichtig, weil man meint, durch Radiolaritvorkommen die Lage der ozeanischen Tiefseebecken nachweisen zu können, besonders wenn auch basaltische Gesteine in der Nähe vorkommen. Für Ablagerungen vor dem Tertiär fehlen jedoch nach wie vor sichere Merkmale für echte Tiefseesedimente (Müller, 1963, Bd 1, S. 88). Die Verbreitung der Kalksteine zeigt das deutliche Phänomen, dass heute an den Ozeanrändern nur schmale Schelfmeere mit Kalkbildung bestehen, während es bis zum Tertiär nur ausgedehnte „Flachmeer“-Gebiete gab.“ („Die gemein-

same Evolution von Erde und Mensch“)

AD: Die Geologen glauben auch im Erdaltertum und Mesozoikum kieselige *Tiefsee-Ablagerungen* gefunden zu haben. *Lag damals eventuell die Kalk-auflösende saure Meeres-Schicht viel höher?*

Hilo: Du hast recht; im Paläozoikum, Mesozoikum und Früh-Tertiär gab es saure, Kalk-auflösende Wasser-Schichten auch in „Flachmeeren“. An solchen Stellen lagerten sich eben keine kalkigen, sondern nur kieselige Meeressedimente ab, die von den Geologen heute als Tiefsee-Sedimente interpretiert werden, was sie aber nicht sind. (7.11.2013)

Der Einwand jedoch, mit dem wir jetzt auf unser „Koan“ kommen, ist folgender: In der Kreidezeit, aber auch noch im Tertiär, gibt es überall auf den Kontinental-Schollen durch Meeresablagerungen (Kalk, Muscheln, Haifischzähne usw.) gut belegte *große Flachmeere*, die teils sehr schnell ihre Gestalt wechseln. Aus der Existenz dieser Flachmeere ergäbe sich nicht ein tiefergelegener, sondern genau im Gegenteil: ein wesentlich höhergelegener Meeresspiegel als heute – auch Dullo hebt darauf ab. Rudolf Steiner: „Innerhalb der letzten atlantischen Zeit war es ja so gekommen, dass nach und nach die westlichen Gegenden der Atlantis verschwanden, sich mit Meer bedeckten. Europa trat in seiner heutigen Gestalt immer mehr hervor. Asien war noch so, dass **die große sibirische Ländermasse noch bedeckt war mit weiten Wassermassen** (gemeint ist vor allem die sog. „Turgaistraße“ östlich es Ural); aber namentlich die südlichen Gegenden Asiens waren, anders gestaltet, schon vorhanden.“ („Das Johannes-Evangelium“, GA 103, S.140)

Kontinentale Flachmeere aber und gleichzeitige untermeerische Canyons bis in mehrere Kilometer Tiefe, beides nicht wegzuleugnende Phänomene – *das zusammen funktioniert doch nicht!* Das Wasser der Flachmeere – z.B. der Turgaistraße – muss sich doch in die halb oder ganz leeren Ozeanbecken ausgießen! Tut es aber nicht. Bzw. *teilweise* natürlich doch, wie die Canyons *auch* anzeigen. Das meiste Flachmeer-Wasser bleibt jedoch trotzdem oben, sonst gäbe es da nicht die Meeres-Ablagerungen! Es gab zwar durchaus „Deiche“ um die Flachmeere; *Randschwellen* genannt. Nur waren diese *nirgends durchgehend*; fast alle Flachmeere hatten ihre Abflüsse dort, wo sich eben die Canyons finden. Mit diesem schreienden Widerspruch kommen wir auf die – nach dem Herabregnen der Nebel-Atmosphäre – zweite Ursache der Sintflut(en).

Bergauf fließendes Wasser

Warum nur flossen die Flachmeere nicht oder nur wenig über die Schelfränder hinab in die Ozeanbecken? *Etwas muss sie oben gehalten haben*, und zwar ständig – das sagen die „einander widersprechenden“ Phänomene aus. Es stellt sich angesichts dieser Absurdität tatsächlich die Frage, ob ein dünneres Wasser, in der Konsistenz „zwischen heutigem Wasser und dichtem Nebel“ – Rudolf Steiner: „Ob man sich nach heutigen wissenschaftlichen Begriffen eine solch größere Dichte der Luft leicht vorstellen kann, darf uns hier nicht beschäftigen. Die Wissenschaft und das logische Denken können, ihrem ganzen Wesen nach, niemals etwas darüber entscheiden, was möglich oder unmöglich ist. Sie haben nur das zu erklären, was durch Erfahrung und Beobachtung festgestellt ist. Und die besprochene Dichtigkeit der Luft steht für die okkulte Erfahrung so fest, wie nur irgendeine sinnlich gegebene Tatsache von heute feststehen kann. – Ebenso steht fest aber auch die vielleicht der heutigen Physik und Chemie noch unerklärlichere Tatsache, dass damals das Wasser auf der ganzen Erde viel **dünn**er war als heute.“ („Aus der Akasha-Chronik“, GA 11, S. 30) – ein solch „dickes Gas“ beschreibt Steiner auch für die weit frühere Jura-Zeit anstelle des Wassers, er lässt die immerhin fischartigen Ichthyosaurier darin „fliegen“, nicht schwimmen – vielleicht auch *bergauf* fließen konnte?

Es hilft nichts: ich muss *die Schwerkraft aufheben* (wenigstens teilweise), um den Phänomenen gerecht zu werden. Angesichts der Tatsache, dass die alten Völker ihre riesigen Steinblöcke (bis zu 1200 t!) gar nicht anders transportiert haben *können* als indem sie sie in die Leichte hoben, kann ich nicht anders, als auch hier der Schwerkraft entgegenwirkende Kräfte zur Diskussion zu stellen, wie sie sich in der Astronomie als „Dunkle Energie“, die das Weltall entgegen der Schwerkraft auseinandertreibt, bereits durchgesetzt haben – vielleicht gibt es ja noch andere Formen davon.

Viktor Schaubberger nannte die hier infrage kommenden Kräfte (die er auch technisch einsetzen konnte), *Levitation*; er hatte solche Wasser-Levitation an vielen Gebirgs-Quellen beobachtet, die hoch am Berg dort entspringen, wo ihr Wasser eindeutig nicht von oben kommen und andererseits auch nicht durch die Kapillarwirkung erklärt werden kann: es muss entgegen der Schwerkraft so hoch gestiegen sein – bergauf fließendes Wasser selbst in der Gegenwart!

Hilo: Dass die Quellen, die so hoch oben am Berg liegen, wie das Wassers aufgrund der Schwerkraftverhältnisse, selbst der Kapillarwirkung, gar nicht hinkommen könnte, und das Überwinden der Flüsse von Hindernissen wie dem Hunsrück-Taunus-Riegel – also „bergauf fließendes Wasser“ – zwei Erscheinungsformen des gleichen Phänomens darstellen, wird bestätigt. (13.8.2012)

Ein weiteres Beispiel von in der Natur zu beobachtenden Leichtekräften: „Die ganze Gegend (der zur Vulkanprovinz der sog. „Phlegräischen Felder“ bei Neapel gehörigen „Solfatara“) macht den Eindruck eines Zustandes von labilem Gleichgewicht. Wie wahr dies ist, zeigt sich daran, dass man nur irgendwo ein Stück brennenden Papiers auf den Boden zu werfen braucht, um sogleich eine Wolke von Rauch und Dampf hervorzulocken. Stärker noch wird der Effekt, wenn man eine brennende Fackel über einem der kochenden Fanglöcher hin und herschwenkt. Da antwortet die Tiefe sogleich mit einer außerordentlichen Verstärkung des Siedevorganges. Es ist, als ob der wühlende Schlamm in höchste Erregung geriete, dabei dichte Wolken Dampfes von sich stoßend, die den am Rande des Loches befindlichen Beobachter bald völlig einhüllen. (...) Die Zweifel wachsen, wenn die Dampf Wolke sich etwas gelichtet hat und das überraschte Auge **sämtliche** Löcher und Spalten bis weit hinauf zum Hügelrand im Zustande erhöhter Tätigkeit gewahrt. (...) In der Solfatara kann diese Labilität so groß sein, dass die geringste lokale Störung desselben Ausbrüche großer Massen des vulkanischen Schlammes im ganzen Gebiete zur Folge hat (...). Ein solcher Ausbruch wäre dann das genaue Gegenstück einer Lawine. Wie diese verursacht sein kann durch die Loslösung eines kleinen Steines oder sonstiger Materie in ganz kleiner Menge, wobei im Hinunterrollen derselben immer größere Massen von Schnee mitgerissen werden, so ist der zu diesem Schwere-Vorgang polare **Leichte-Vorgang** die rapide wachsende ‚negative‘ Lawine, verursacht durch einen von einer kleinen Flamme ausgehenden verhältnismäßig geringen lokalen **Saugimpuls**.“ (Ernst Lehrs: „Mensch und Materie“, Frankfurt/M. 1953)

Wasser, von Levitationskräften durchzogen, welche einmal die „schwebenden Flachmeere“ und andererseits die Nebel-Atmosphäre bewirkten – so unfassbar dies auch für den nicht ergebnisoffenen Zeitgenossen sein mag: die Phänomene sprechen einfach dafür; die Wirklichkeit schert sich vermutlich nicht darum, ob sie in unser Denkschema passt oder nicht. Alle Pflanzen wachsen in die Leichte und entgegen den Behauptungen der Biologen ist dies lange nicht *nur* mit der Saugwirkung des in den Blättern verdunstenden Wassers erklärbar – von Rudolf Steiner werden, wie bereits im 1. Kapitel dargelegt, diese der Schwerkraft entgegenwirkende „Lebenskräfte“ „Äther-Kräfte“ genannt. Da nun die Erde insgesamt früher einmal *wesentlich* lebendiger als heute war, hatte sie auch viel mehr von diesen Ätherkräften zur Verfügung.

Beim Embryo zirkuliert das Blut bereits, bevor sich ein Herz gebildet hat, das zu pumpen anfängt. Was hier den Blutkreislauf antreibt, ist wissenschaftlich nicht bekannt – überall im Lebendigen kommt man an Kräfte heran, die physikalisch nicht erklärbar sind. Nach Steiner ist es der „Ätherleib“ des Kindes. Ist es vielleicht genauso bei den damaligen Flachmeeren, nach dem Motto: wenn Steine fliegen können, warum dann nicht auch Meere? Gibt es überhaupt eine andere Möglichkeit? Der in der atlantischen Zeit wesentlich stärkere Ätherleib der Erde mit seinen Leichte- Kräften ist es, der die Flachmeere, gefüllt mit „dünnem Wasser“, in starker Bewegung und oben hält, so dass sie nur sehr begrenzt in die halbleeren Ozeanbecken abfließen.

Der „Widerspruch der Phänomene“ – hie Flachmeer-Ablagerungen auf den Kontinenten, da untermeerische Canyons in den Schelfen – bringt tatsächlich die Meteorologie, Geologie und Physik zum Teil-Einsturz; man zieht es daher vor, ihn gar nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Pascale: „Das Prinzip, welches du hier meinst, ist an und für sich nicht falsch. Jedoch fand dieses sehr viel früher so in etwa Anwendung; mehr zur Zeit der frühen, ganz frühen, Beginn der Le-

murischen Epoche. Da war alles so feucht und durchdrungen von Wasser sowie von anderen Arten von Luftmassen (Luft als Wärmepol, als Lichtpol sowie als andere Form/Dichte/Qualität).

Dort bzw. damals war die ganze die Erde umgebende Hülle dermaßen durchdrungen und erfüllt von heute verhärteten, nicht mehr so oder nicht mehr anwesenden Kräften sowie Energien - die feinstoffliche Erdhülle war viel weiter und sinngemäß gesprochen von anderen Wirkungen erfüllt - dass in der Tat die Eigenschaft von Wasser, „auch nach oben in physikalischer Anzugskraft zu stehen“, ausgeprägter vorhanden gewesen ist als später.

Wasser orientierte sich in seinen physikalischen Eigenschaften sozusagen in zweierlei Richtungen: erst nach oben („seinem himmlischen Ursprung nach“), sowie gewissermaßen als Angewöhnung, als erstes und weiteres Abtasten, Ankommen mit der Zeit dann erst nach unten, Richtung der heute bekannten Erdgravitation („Richtung Erdenschwerkraft/Erdlogosanziehungs Kräften“). Die Eigenschaften der „himmlischen Anziehung nach oben“ verschwanden mit zunehmender Verdichtung, mit „Ankunft der tieferen physischen Inkarnation verschiedener Leiblichkeiten der Erde als Planet und Lebewesen selbst“: Die Erde „sklerotisierte“, aber in einem guten, ankommenden sowie planmäßigen Sinne, in verschiedenen Schichten ihres Daseins. D.h. ihre Anbindung an ihre „außerirdische“ Herkunft unterlag physikalisch gesprochen einer Wandlung: Gleich wie ein sehr junges Kind, ein frischgeborenes Baby noch sehr verbunden ist sowohl mit Energien und seelisch-geistigen Anteilen der Mutter außerhalb seiner selbst, so ist auch ein sich „auf dem Pfade der Inkarnation“ befindlicher Planet noch verbunden mit Energien sowie feinstofflicher Orientierung nach innen und außen, wo er herkommt. So muss man sich dies als Hilfe vorstellen. Kommt der Planet mehr an, inkarniert er tiefer, so bestehen weniger Anbindungen nach oben/außen/anderswo. Demgemäß verändern sich auch physikalisch einige Möglichkeiten.

In Bezug auf das Schweben der Seen: Diese Idee entsteht als Folge der Vorstellung, dass die Gravitation alles Wasser nach unten in die Ozeane zieht/fließen lässt. Woher kommt der Nachschub, damit die Meere konstant vorhanden bleiben? Mir wird wiederholt ein Bild vom Vorhandensein **großer Regen** gezeigt.“ (8.10.2010)

Pascale: „Der eigentliche Himmel dahinter, weiter draußen in der Atmosphäre, wo keine Partikelschleier ihn verhüllten, war „goldener, lichterfüllter, eindeutig wässriger“; insbesondere vor den gerade beschriebenen Umwälzungen und in Gegenden außerhalb des Katastrophenbereichs.

„Wässriger“ darf man sich aber nicht so vorstellen, wie wir es heute tun. Das Wasser auf dem Planeten Erde war damals „noch nicht so tief in die Materie gefallen/gestiegen“ wie heute. Daher hatte es ganz andere Eigenschaften. Es war lange nicht so schwer wie heute, so erdgebunden. Es unterlag weniger der Erdgravitation, der Verdichtung, Verdunklung. Es war in seinem „inneren Bezug“ und in der physikalischen atomaren Ausrichtung seiner Moleküle noch viel mehr nach außen, nach außerhalb der Peripherie der Erdatmosphäre gerichtet. D.h. es lebte und webte sozusagen mehr noch in Erinnerung an seine kosmische Verbindung, war damit mehr von kosmischen Qualitäten durchdrungen. Aus all diesen Gründen besaß es andere physikalische Eigenschaften als Wasser heute. Es „atmete viel mehr nach oben“.

Am ehesten kann man diesen Unterschied vielleicht verständlicher machen durch einen Vergleich aus der Eurythmie: Es war mehr durchlebt von **Ätherkräften**, welche den ätherischen Qualitäten eines eurythmischen „Hallelujah“s (eine bestimmte eurythmische Bewegung) ähnlich sehen. Diese Qualitäten sind nicht gleich, dienen aber als momentan bestmöglicher ätherischer Vergleich. Eine wässrige Erdatmosphäre hatte damit einen ganz anderen Charakter, als wir uns eine solche heutzutage vorstellen. Sie war weniger dicht, weniger schwer und damit weniger feucht-drückend, weniger beengend. Sie war beschwingter, leichter, lichterfüllter, auch im Ätherischen.“ („Atlantis – Völker und Kulturen“)

Selbstverständlich sind angesichts des „Meeresspiegel-Koans“, bzw. „Widerspruchs der Phänomene“, die Verhältnisse schwierig zu fassen und alle Schlussfolgerungen daraus noch von einer gewissen Vorläufigkeit. Dennoch kommt man an den untermeerischen Canyons einfach nicht vorbei; man kann diese Anzeiger eines tieferliegenden Meeresspiegels ebensowenig ignorieren wie die Phänomen-Reihe:

„Kerbtäler, Hoch-Täler und Fast-Ebene“.

Eine Wippe?

Den Atlantis-Untergang schildert Rudolf Steiner folgendermaßen: „Nun ist es also undenkbar, sich vorzustellen, dass man solche Kräfte, die in den Pflanzen sind, also seelische Kräfte, **magisch** verwenden kann, **ohne gleichzeitig auf die Kräfte von Luft und Wasser zu wirken**. Und als nun der Wille der Atlantier böse wurde und diese seelischen Kräfte zu egoistischen Zwecken verwendete, da rief er zugleich auch die Kräfte des Wassers und der Luft auf, entfesselte sie, und dadurch ging die alte Atlantis zugrunde.“ („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S. 254) – Also das Erd-Ätherfeld bzw. der Erd-Ätherleib wurde durch entfesselte schwarzmagische Kräfte der Atlantier geschwächt, wodurch es zum Herabregnen des Nebels kam?

Immer mehr zeichnet sich für mich ab, dass das *Herabregnen der Nebelatmosphäre*, so katastrophal es auch war, gar nicht den Hauptanteil der Sintflut ausmachte (soviel Wasser *kann* einfach nicht in der Luft gewesen sein!), sondern das *Ausgießen der Flachmeere* (samt den riesigen Schmelzwasser-Seen) in die tieferliegenden Ozeane – aufgrund der gleichen Schwächung des Erd-Äther-Feldes, die auch das Herabregnen bewirkt. Immerhin sind solche Ausgieß-Vorgänge bekannt:

„Der nächste Kälteeinbruch wurde durch das Eindringen gewaltiger Süßwassermengen aus dem nordamerikanischen **Lake Agassiz** und dem **Baltischen Eisstausee** in den Nordatlantik verursacht. Hierdurch wurde die Bahn des Golfstroms verlagert und ab 10.700 v. Chr. sanken die Temperaturen in Mitteleuropa empfindlich ab (Jüngere Dryaszeit).“ („Altsteinzeit im Raum um Jülich und Düren“; <http://www.steine-scherben.de/thema2a.htm>)

Auch Rudolf Steiner betont auffällig, dass vor den Sintfluten viel Wasser auf den Kontinenten geschwappt hat:

„Die atlantische Menschheit musste auswandern, insofern sie in den Stürmen nicht zugrundeging. Damals erhielt die Erde durch diese Stürme ein neues Antlitz. Auf der einen Seite kamen Europa, Asien und Afrika allmählich zu den Gestalten, die sie gegenwärtig haben. Auf der anderen Seite Amerika. Nach diesen Ländern gingen große Wanderzüge.“ („Die Geheimwissenschaft im Umriss“, GA 13, S. 267)

Rudolf Steiner: „In der Zeit müssen wir uns vorstellen, dass also die Erde da, wo heute der atlantische Ozean ist, **als fester Boden da war**. Ich werde Ihnen also die Sache so ungefähr noch einmal aufzeichnen (es wird gezeichnet): Da kommt man jetzt nach Asien herüber. Das ist das Schwarze Meer. Da unten ist dann Afrika. Da ist dann Russland, und da kommen wir nach Asien herüber. Da würde dann England, Irland sein. Da drüben ist Amerika. Hier war also überall früher Land, und nur ganz wenig Land hier überall; dahier, in Europa, hatten wir eigentlich ein ganz riesiges Meer...

– Steiner beschreibt hier und im Folgenden *sehr frühe* atlantische Zustände! –

...Diese Länder, die sind alle im Meer. Und wenn wir da hinüberkommen, so ist Sibirien auch noch Meer; das ist alles noch Meer.

Und da unten, wo heute Indien ist - da ist dann Hinterindien -, dahier war es wiederum so, dass es etwas aus dem Meer herausgestiegen ist. Also wir haben eigentlich hier etwas Land, hier haben wir wieder Land. In dem Teil, wo heute die Asiaten, die Vorderasiaten und die Europäer leben, da war eigentlich Meer, und das Land ist erst später daraus emporgestiegen. Und dieses Land, das ging viel weiter, das ging noch bis in den Stillen Ozean hinein, wo heute die vielen Inseln sind; also die Inseln Java, Sumatra und so weiter, das sind Stücke von einem ehemaligen Land, der ganze Inselarchipel. Da also, wo heute der Große Ozean ist, war wiederum viel Land,...

– ganz Indonesien lag damals trocken, weiter die Landverbindung zwischen Australien und Neuguinea sowie das Neuseeland-Plateau, so heutiger wissenschaftlicher Stand –

...dazwischen war Meer.“ („Die Schöpfung der Welt und des Menschen“, GA 354, S.76)

Rudolf Steiner: „Sehen Sie, da war dieses Eiland, wo heute Wasser ist, wo wir drüberfahren, da war Land. **Da war der Boden von Europa noch tief unten...**

– hier liegt m.E. eine Ungenauigkeit Rudolf Steiners vor, s.u. –

„...der hat sich erst später heraufgehoben, an einzelnen Stellen war er oben. Jetzt kommen wir nach Europa. Da haben wir einen Erdboden, der noch tief unten ist, der oben noch mit Sumpfwasser bedeckt ist. Wir kommen nach Asien herüber, wo alles noch mit Sumpfpflanzen bedeckt ist, es sind Sumpfländer gewesen. Da drüben in Amerika, da war auch noch Sumpf. Diejenigen Gegenden, die heute feste Erde sind, die waren noch Meer. Was heute Meer ist, war Land...

– dies trifft so nur auf ganz früh-atlantische Verhältnisse zu, s.u. –

...Darauf lebten die Menschen, die ganz anders ausschauten, also „dünn“ waren. Erst als sich die anderen Länder aus dem Wasser heraushoben und die früheren Länder sich senkten (eine „Wippe“? s.u.), sodass sie Meer wurden, erst da entstand das heutige Menschengeschlecht, entstanden die Tiere in der Form, wie sie sind.“ (ebenda, S. 74)

Die Flachmeere auf den Kontinenten sind nachgewiesen, zweifellos. Allerdings liegen die Verhältnisse, welche Steiner hier schildert, zeitlich teils *sehr* weit zurück.

Außerdem, und jetzt kommt das Entscheidende, könnte man nach diesen Schilderungen meinen, dass in dem Moment, da Atlantis untergeht, Platz im Ozean würde, so dass die Flachmeere von den Kontinenten abfließen können. Das folgt eigentlich aus dem Satz: „als sich die anderen Länder aus dem Wasser heraushoben und die früheren Länder sich senkten“ (s.o.), wobei ich dann annehmen würde, dass Steiner selbst die Situation nicht ganz durchschaut hätte – er ist für mich nicht sakrosankt; selbst ein großer Eingeweihter muss sich von jedem nicht-hellsichtigen Zeitgenossen mit dem gesunden Menschenverstand überprüfen und ggf. korrigieren lassen!

Dieses Modell sieht in der Mythologie der Hopi-Indianer ähnlich aus: als etwa gleichzeitig „Kasskara“ im Pazifik und im Atlantik „Talawaitichqua“ untergingen, da hob sich ganz Amerika erst aus den Fluten! „Das ist wie eine Wippe“ sagt der Hopi „Weißer Bär“ dazu, dem wir diese Überlieferungen verdanken.

Die Wippe ist aber (auch abgesehen davon, dass Amerika nie gänzlich unter Wasser lag; in der Eiszeit schaute sogar wesentlich mehr aus dem Wasser als jetzt!) ein eindeutig falsches Bild. Es *heben und senken sich nicht die Kontinente, sondern die Meere*. Die Wippe würde einen sehr hohen Meeresspiegel implizieren (höher als heute, sonst kommen keine kontinentalen Flachmeere zustande), ein Atlantis sagen wir auf dem mittelatlantischen Rücken, der plötzlich tiefer sinkt, und zwar um ein gehöriges Stück (das war tatsächlich *auch* der Fall, s. 7. Kapitel). In diesem Moment „wäre mehr Platz im Atlantik“ und vielleicht auch im Pazifik, wenn sich dort gleichzeitig etwas Ähnliches abgespielt hätte, und die Flachmeere könnten in die Ozeane abfließen. Bei einem insgesamt viel tiefergelegenen Meeresspiegel ist aber das Wippe-Modell unmöglich. Trotzdem sind jedoch, wie man an den Ablagerungen sieht, die Flachmeere so frech, vor den Sintfluten einfach auf den Kontinenten zu verbleiben und harren auch unter dieser Voraussetzung einer Erklärung – Randschwellen sind wie gesagt lange nicht bei allen Flachmeeren vorhanden.

Es bleibt tatsächlich nur die schwierige Vorstellung, dass die Flachmeere trotz tiefergelegenen Meeresspiegels oben geblieben sind. Am wahrscheinlichsten erscheint mir zur Erklärung eben ein ätherischer Strom, denn Ätherkräfte sind Leichte-Kräfte: und wenn diese 1000 Tonnen schwere Steinblöcke hochheben können, dann erst recht Flachmeere dünneren Wassers, zumal das Ätherische laut Steiner am intensivsten im Wässrigen angreift.

Eine Schwächung des Ätherfeldes der Erde, ausgelöst durch den Missbrauch ätherischer Kräfte durch die Menschen, bewirkt also offensichtlich einmal das Herabregnen des Nebels und andererseits, dass die Flachmeere nicht mehr oben gehalten werden können („Wasser-Umverteilungen“, s.u.): beides zusammen addiert sich zu den verheerenden Sintfluten und auch vorher bereits zu einem mehr kontinuierlichen Anstieg des Meeresspiegels.

AD: Wurde die letzte Sintflut durch Niederschlag der atlantischen Nebelatmosphäre ausgelöst?

Hilo: Das Wasser kam aus der Nebel-Atmosphäre, aber nicht nur, teils auch von der Eisschmelze und von „**Wasser-Umverteilungen**“. (23.3.2010)

AD: Das Wasser der beiden nordafrikanischen Seen, hatte es eine andere Qualität als das Mittelmeer-Wasser?

Hilo: Ja, es gab zwischen ihnen und dem Mittelmeer eine Art „osmotische Grenze“. Der Salzgehalt und damit die Wasser-Dichte war im Mittelmeer wesentlich größer. Die Seen enthielten aber ein gelöstes Mineral, welches das Mittelmeer nicht hatte.

AD: Ich meinte, hatten die beiden Wasser-Arten ätherisch verschiedene Qualitäten? Hatte das Seen-Wasser mehr Leichte-Kräfte?

Hilo: Ja, die Seen hatten ganz andere Lebenskräfte, astralische Kräfte auch. Dieses Wasser hatte mehr Leichtekräfte.

AD: Ist das *Flachmeer-Wasser* in der atlantischen Zeit vielleicht *dünn*er als das *Tiefsee-Wasser*?

Hilo: Das Wasser ist in beiden Fällen das Gleiche, aber die es durchziehenden Kräfte sind andere, so wie du auch heute z.B. verbrauchtes und frisches Wasser hast - immerhin ist das Wasser das Element, welches überhaupt Leben ermöglicht. Entsprechend waren es andere Kräfte im Tiefsee- und im Flachmeer-Wasser.

AD: Ergossen sich bei den drei Sintfluten kontinentale Flachmeere in den Ozean („Wasser-Umverteilungen“), weil die Ätherkräfte der Erde nicht mehr stark genug waren?

Hilo: **Genau.**

AD: Ist Ähnliches auch bereits *vor* den eigentlichen Sintfluten passiert?

Hilo: **JA.** (9.9.2010 / 19.9.2013)

DIESE ANTWORT IST MIR WIE EINE REIFE FRUCHT IN DEN SCHOSS GEFALLEN – aber warum hast du denn nicht gleich danach gefragt?! Nun, ich arbeite nach dem Prinzip: anschleichen, einkreisen, zuschlagen!

AD: Wo lagen in der end-atlantischen Zeit die großen Flachmeere, durch deren Ergießen der Meeresspiegel um 125 m ansteigen konnte?

Hilo: Ein sehr großes lag in Südamerika, in der **Rio-de-la-Plata-Gegend** und südlich davon, zwei weitere, teils noch größere, in Afrika, im **Kongo-Becken** und in der heutigen **Kalahari-Wüste**. In Nordamerika und Europa - Ostsee-Gegend - gab es die großen **Eisstauseen**, die sich in den Ozean ergossen. Das **Kaspische Meer** war mehr als doppelt so groß wie heute und ein kleineres Binnenmeer gab es in der **Wüste Gobi**; Letzteres hat sich nicht ergossen, sondern ist langsam ausgetrocknet. Außerdem gab es noch die schon besprochenen beiden **nordafrikanischen Flachmeere**.

AD: Ich hatte vermutet, es hätte noch ein Binnenmeer in der Amazonas-Gegend gegeben?

Hilo: Kein Binnenmeer. Aber die Ströme dort waren damals viel riesiger und auch wesentlich tiefer, richtige Schluchten. Das ist mittlerweile alles aufgeschottert und aufgeschwemmt, so dass heute das Amazonasbecken ganz flach erscheint, was es damals nicht war.

AD: Haben denn die Flachmeere in Südamerika und Afrika, die Eisschmelze sowie das Herabregnen der Nebelatmosphäre ausgereicht, um die 125 m Meeresanstieg zu bewirken?

Hilo: Wenn es nicht gereicht hätte, so hätten die Götter problemlos „von oben Wasser nachschieben können“ - aber sie brauchten es gar nicht, es hat tatsächlich ausgereicht. (23.5.2011 / 9.9.2012)

AD: Die Geologen und Paläo-Meteorologen sagen, um etwa 9700 v. Chr. habe der Hauptschub der Gletscherschmelze stattgefunden, als innerhalb eines Jahrzehnts die globale Temperatur um 5° anstieg. Stimmt der Zeitpunkt?

Hilo: Ja. (später wurde dieser Zeitpunkt von Hilo um wenige Jahrhunderte korrigiert, s.u.) Es waren aber nur 3° - das reicht allerdings auch schon.

AD: Hatten die Gletscherschmelze und die Sintflut ein und dieselbe Ursache?

Hilo: Ja. Es war ein Zeiten-Wandel, ein Entwicklungs-Schub der Erde. Eine „Schwingungs-Erhöhung“. So wie wir momentan kurz vor dem „Eröffnen der 5. Dimension“ stehen, wurde damals quasi „die 3. Dimension eröffnet“. Ausdruck davon waren sowohl die Eisschmelze wie auch die Sintflut. (19.10.2010)

Die beiden Eisstauseen

„Der nächste Kälteeinbruch wurde durch das Eindringen gewaltiger Süßwassermengen aus dem nord-amerikanischen **Lake Agassiz** und dem **Baltischen Eisstausee** in den Nordatlantik verursacht. Hierdurch wurde die Bahn des Golfstroms verlagert und ab 10.700 v. Chr. sanken die Temperaturen in Mitteleuropa empfindlich ab (Jüngere Dryaszeit).“ („Altsteinzeit im Raum um Jülich und Düren“; <http://www.steine-scherben.de/thema2a.htm>)

AD: Ungefähr 1000 Jahre vor der endgültigen Eisschmelze hatte es schon einmal eine ähnliche Eisschmelze gegeben, dann aber kam die Kälte für ca. 1000 Jahre wieder. Bei diesem früheren Zeitpunkt hatten sich zwei riesige Schmelzwasser-Seen in den Ozean ausgeleert. Man nimmt an, dass aufgrund des plötzlichen vielen Süßwassers im Nordatlantik der Golfstrom zusammengebrochen sei und deshalb die Kälte nochmal wiederkam.

Hilo: Der Golfstrom-Zusammenbruch wird verneint, das Ausleeren der Schmelzwasserseen aber bestätigt. Vorher hatte sich allerdings ersteinmal der Ozean in diese Seen ergossen! (19.10.2010)
– Wie bitte?!

AD: Als der Ozean in die beiden Eisstauseen schwappte, wie geschah das und warum?

Hilo: Es geschah unterirdisch, wie über das Grundwasser, wie durch ein poröses Gefäß hindurch – also durchaus äußerlich-physisch, nicht geistig, dennoch nicht ganz leicht mit heutigen Begriffen fassbar; die physikalischen Verhältnisse haben sich auch seitdem etwas geändert. Der Ozean stand wie unter Druck, dieser Druck baute sich auf, verteilte sich wie in zwei Blasen.

AD: Haben die beiden Seen den Ozean „gerufen“?

Hilo: Nein, aber sie haben ihm „Raum gegeben“. Versuch mal, dich in solche Situationen nicht intellektuell, sondern meditativ „wesenhaft hineinzufühlen“, Ozean, Berge usw. als **Wesen** zu erleben, dann kommst du schon auf die richtigen Antworten. – Das Eindringen des Meeresswassers in die Eisstauseen bewirkte dann deren Überfließen. Eine Sintflut würde ich das nicht nennen, lokal begrenzte große Überflutungen aber durchaus. Der Meeresspiegel stieg um 19 m – die sind aber in den 125 m der etwas späteren „eigentlichen“ Sintflut schon miteingerechnet.

AD: Stimmt das Datum 10.700 v. Chr. für das Überfließen?

Hilo: Ziemlich genau.

AD: Drang das Ozeanwasser nur in diese beiden Seen oder noch woandershin?

Hilo: Nur in diese beiden Seen. (26.10.2010)

Wo kommt das viele Wasser her?

Immer noch bleibt jedoch der gravierendste aller Einwände gegen die Sintflut bestehen (ich wiederhole): wenn der Meeresspiegel wirklich bis zu 5 km tiefer als heute gelegen hätte, wenn gar die Ozeanbecken einmal ganz leer gewesen sein sollten – wo waren denn damals die ungeheuren Wassermassen, die heute die Ozeane füllen?! Mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche sind von im Durchschnitt zwischen 3000 und 4000 m tiefen (Tiefseeebenen: zwischen 5000 und 6000 m!) Ozeanen bedeckt – das kann doch nicht alles in der „atlantischen Nebel-Atmosphäre“ gewesen sein, so viel Wasser kann die einfach nicht fassen! Auch das Wasservolumen der Flachmeere reicht da nicht aus.

Ich muss, um an diese „Unmöglichkeit“ heranzukommen, einmal in *ganz alte* Erd-Zeiten zurückgehen, nämlich ins *Devon*, mitten ins Erdaltertum. Im Devon, sagen die Paläontologen, „gingen die Tiere an Land“: die ersten versteinerten Lurch-Skelette wurden aus dieser Zeit gefunden, vorher nur Fische; auch erste Land-Insekten finden sich.

Nun einmal folgendes Gedanken-Experiment: es habe vor diesem Zeitpunkt *überhaupt noch kein Festland gegeben* – sondern die ganze Erde, Ozeanbecken wie Kontinente, sei gleichmäßig von einem Luft-Wasser-Gemisch bedeckt gewesen, welches sich erst Mitte Devon anfang, langsam auseinanderzudividieren. Vor allem: die Erde sei insgesamt, weil damals viel weicher als heute, *wesentlich größer* gewesen und nur im Zuge ihrer Verhärtung nach und nach auf die heutige Größe zusammengeschrumpft. Und: die Erdatmosphäre ginge damals viel weiter in den Weltenraum hinaus, nämlich, wie Steiner es

schildert, *bis zur heutigen Mondbahn* – da würde all das viele heutige Wasser spielend hineinpassen; es kann sogar noch welches in den Weltraum hinein verlorengegangen sein. Die geologischen Phänomene liefern für all das genügend Belege, wie im 6. und 7. Band noch gezeigt wird.

AD: In der Lemuris ging laut Rudolf Steiner einmal die Atmosphäre bis zur heutigen Mondbahn – kommt da all das Wasser der heutigen Ozeane her?

Hilo: Die damaligen Zustände sind mit heutigen Begriffen kaum festzulegen, weil alles – auch die Naturgesetze – *SO anders war*, dass man es sich heute nicht vorstellen kann. Wir sind das nicht gewohnt. Wenn damals an der Wassermasse etwas gefehlt hätte, um das heutige Volumen zu bilden, so wäre von den Schöpfungsgöttern neues Wasser materialisiert, nachgereicht worden...

– Ernst Lehrs: *„In den drei eigentlichen Wolkenbildungen (Stratus, Cumulus und Cirrus) befinden sich Schwere und Leichte mehr oder weniger im Gleichgewicht, während im Nimbus (Regenwolken) die Schwere überhandnimmt mit der Folge, dass der atmosphärische Dunst sich zu einzelnen flüssigen Körpern, den Regentropfen, ballt. Der zu diesem Vorgang polare muss daher ein solcher sein, durch den infolge des Vorherrschens der Leichte ein Übergang des Dunstes aus dem Wolkenzustand in den der reinen (nicht an Materie gebundenen!) Wärme stattfindet.*

Mit einer solchen Vorstellung befinden wir uns keineswegs im Widerspruch mit den Ergebnissen der äußeren Forschung. Denn die Meteorologie kennt das Vorhandensein eines die Atmosphäre umgebenden Wärmemantels, für den verschiedene hypothetische Erklärungen aufgestellt worden sind. Keine dieser rechnet naturgemäß mit der Möglichkeit eines Überganges von atmosphärischer Substanz in den Wärmestand (Verwandlung von Gas in „reine, Substanz-lose Wärme“! In der Wärme gehen Physisches und Ätherisches ineinander über, das Licht ist dann bereits „rein ätherisch“) und zurück. Lernt man dagegen die Reihe der Wolkengestalten als eine ‚geistige Leiter‘ sehen, so wird klar, dass diese mit einer oberhalb der Cirrussphäre liegenden, aus reiner Wärme bestehenden Stufe abschließen muss. (...)

Im meteorologischen Gebiet ist es (wie bei der „Telegraphenflechte“, s. Magie-Kapitel) nun wieder der Phosphor, der uns ein solches Beispiel bietet. Denn da besteht die bekannte Tatsache der Anwesenheit von Phosphor in beträchtlichen Mengen im Schnee, ohne dass in der Atmosphäre eine Quelle zu finden wäre, von wo der Phosphor in wägbarem Zustand kommen kann. So bringt der im Schnee auftretende Phosphor uns die Tatsache vor Augen, dass die Höhen der Atmosphäre einen Bereich der Zeugung von Materie bilden.“ („Mensch und Materie“) –

...(Hilo:) – die Geistwesen sagen aber, ein solches Wasser-Materialisieren war nicht nötig, es hat gar nichts am Volumen gefehlt. Ja, die **Atmosphäre ging tatsächlich bis zur Mondbahn**.

AD: Aber bei solch einer unendlich weitreichenden und gleichzeitig ganz dichten Atmosphäre hätte es doch auf der gerade herauskommenden Erdoberfläche *stockfinster* sein müssen, so wie heute auf dem Meeresboden in mehr als 200 m Tiefe! – die Fische, Lurche und Reptilien hatten damals jedoch physische Augen, müssen also auch äußerlich etwas gesehen haben! Nun, etliche Saurier zeigen für ihre Körpergröße viel zu große Augen – es war also definitiv dunkler als heute.

Hilo: Auch die Lichtverhältnisse kannst du dir nicht vorstellen – wenn ich sage, die Atmosphäre, aber auch die quasi alle noch irgendwie flüssigen „Gegenstände“ (mit Konturen eher wie Nebelbänke) haben **innerlich geleuchtet** – alles war **voller Farben** – so ist es jedenfalls nichts, was du mit deinen heutigen Begriffen fassen kannst. Es waren Licht-Prozesse, an welche die heutigen **Nordlichter** noch am meisten herankommen, auch die Lichtprozesse von Lebewesen in der Tiefsee oder von Glühwürmchen – wie gesagt, die Erde ist ein Lebewesen, sie hat damals in ähnlicher Weise innerlich geleuchtet wie heutige Tiefsee-Bewohner, das Ganze nur viel atmosphärischer gedacht. Dieses Leuchten war in ständiger gewaltiger Bewegung, nie gab es ein Anhalten, wie eben bei den Nordlichtern – letztlich ist das mit dem Licht auch heute noch so, nur merken wir`s nicht mehr. Übrigens hat damals nicht nur alles innerlich geleuchtet, sondern auch „innerlich getönt“. (20.3.2012) – Solche Antworten bekommt man also, wenn man zu genau nachfragt. Ist all das nicht ein bisschen zu viel zugemutet? Selbstverständlich. Aber ist dies ein Grund, die einen eindeutig tieferen Ozeanspiegel, ja in ganz früher Zeit sogar ganz leere Ozeanbecken anzeigenden untermeerischen Canyons (und all die anderen Indizien) gewaltsam so zurechtzubiegen, dass sie doch etwas anderes anzeigen

sollen?

Als der Wille der Atlantier böse wurde...

AD: erstreckte sich die (letzte) Sintflut über einen längeren Zeitraum oder kann man das aufs Jahr genau präzisieren? Um wieviele Meter hob sich damals der Meeresspiegel?

Hilo: Die Sintflut war um **8969** v. Chr., innerhalb eines Jahres. Der Meeresspiegel stieg damals um **125** m an, das war aber immer noch **90** m unter heutigem Meeresspiegel. (23.3.2010) – (Die restlichen 90 m Meeresspiegel-Anstieg erklären sich unschwer aus der Eisschmelze.)

Im weiteren Verlaufe kam allerdings heraus, dass auch die 125 m nicht auf einmal erreicht wurden, s.o. Diese Sintflut war – wie alle vorherigen Sintfluten auch – ein rhythmisches Geschehen.

AD: Welche Atlantis-Inseln gingen damals durch die Sintflut unter?

Hilo: **Färöer** ganz,

Islands Südrand,

Rockall ging um **6700** v. Chr. durch einen **Supersturm** unter. Eigentlich aber in drei Stufen: erst durch die Sintflut, dann durch den Supersturm, anschließend durch Steilküsten-Erosion,

die **Kanaren** gingen unter durch den selben Super-Sturm **6700** v. Chr. wie Rockall. Was vorher von den Kanaren durch die Sintflut untergegangen war, war unbedeutend,

die „**Cromagnon-Insel**“ am Ausgang des Ärmelkanals hat die Sintflut grad noch ausgehalten, aber sie wurde dadurch aufgeweicht und ist anschließend abgesackt,

Madeira: 2/3 der Insel in der Sintflut, der Rest wegen Erweichung 70 Jahre später. War vorher ca. Schweiz-groß.

Bahama ging in zwei Stufen unter; beim zweiten Mal durch die Sintflut. In Teilen ging Bahama sogar noch später unter, sukzessive beim steten Anstieg des Meeresspiegels aufgrund der Eisschmelze.

Der Untergang aller anderen Atlantis-Inseln (auch von Azoren-Atlantis sowie der ersten Phase von Bahama-Atlantis) hatte andere Ursachen. (15.6.2009 / 4.4. / 11.4. / 9.9. / 5.10. 2011 / 27.3.2012) – mehr zu diesen anderen Ursachen im 7. Kapitel.

Rudolf Steiner: „Nun ist es also undenkbar, sich vorzustellen, dass man solche Kräfte, die in den Pflanzen sind, also seelische Kräfte, **magisch** verwenden kann, **ohne gleichzeitig auf die Kräfte von Luft und Wasser zu wirken**. Und als nun der Wille der Atlantier böse wurde und diese seelischen Kräfte zu egoistischen Zwecken verwendete, da rief er zugleich auch die Kräfte des Wassers und der Luft auf, entfesselte sie, und dadurch ging die alte Atlantis zugrunde.“ („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S. 254)

AD: Haben Menschen mit ihrer Schwarzen Magie die Sintfluten ausgelöst?

Hilo: Nein, eine solche Vorstellung ist Anmaßung. Menschen haben nicht die Macht, solches zu bewirken (zwar, wenn die Menschen in ihrer Vollkommenheit stehen, hätten sie schon die Macht, Sintfluten auszulösen, nur lösen sie dann keine Sintfluten mehr aus). Die Erde selber hat einen Wesenskern, einen eigenen Willen – sie hat auf die Schwarze Magie der Menschen **reagiert**. (9./22. 9.2010)

Mehrere Sintfluten

Es gab nicht nur eine Sintflut; die okkulte Literatur beschreibt mehrere davon – sogar Platon: „Ihr (Griechen)“ – sagt der ägyptische Priester zu Solon – „**erinnert euch nur Einer Überschwemmung der Erde, während doch so viele schon vorhergegangen sind.** (...) **Es haben schon viele und vielerlei Vertilgungen der Menschen stattgefunden und werden auch fernerhin noch stattfinden, die umfänglichsten durch Feuer und Wasser, andere, geringere aber durch unzählige andere Ursachen**“ (Platon: „Timaios“). – Auch hier habe ich nachgefragt:

AD: Wann war die *vorletzte* Sintflut; wie hoch stieg damals das Wasser?

Hilo: um **51.000** v. Chr. Das Wasser stieg damals um **89** m, bis auf immer noch 230 m unter heu-

tigem NN.

AD: Wann war die *drittletzte* Sintflut; wie hoch stieg damals das Wasser?

Hilo: vor **100.050** Jahren, das Wasser stieg damals um **190** m, bis auf immer noch 355 m unter heutigem NN. (12.4.2010)

Falls wirklich der Meeresspiegel um so viel tiefer gelegen hat, bei völlig anderen meteorologischen Verhältnissen: dann hätte tatsächlich im Atlantik einiges Land aus dem Wasser geschaut!

Ein Anderes aber ist auffällig: zwischen der letzten und vorletzten Sintflut wäre der Meeresspiegel nur um 15 m, zwischen der vor- und der drittletzten um 36 m angestiegen – nicht eben viel im Verhältnis zu den Sintfluten! Die Natur macht offenbar immer Sprünge.

Eine noch frühere Sintflut: *„Als erster Herrscher kam **Fo Hi** (Fu Xi), der „brütende Atem“ nach China, nachdem er sich mit sieben erlauchten Gefährten aus einer Wasserflut gerettet hatte, in der eine frühere Welt untergegangen war. Ihr Ende war durch **Gung Gung** verursacht worden, ein rebellisches Ungetüm, welches unter dem Zeichen des Wassers stand und durch das Wasser das Holz besiegen wollte. Dabei stieß Gung Gung an den Berg „Unvollkommen“ (Bu Dschou Schan) und zerbrach die Pfeiler des Himmels, worauf die Erde im Südosten in die Tiefe sank.*

Fo Hi galt als der Sohn des Himmels und der Erde. Sein Vater war der Himmelsriese Schang Te, seine Mutter die Sterbliche Huä Sü, die, nachdem sie in die Fußstapfen des Riesen getreten war, ihn eingehüllt in den Regenbogen empfangen hatte.

Als Fo Hi erstmals chinesischen Boden betrat, traf er dort Menschen an, die nur ihre Mutter, nicht ihren Vater kannten. Es waren wilde Menschen mit rohen Sitten, und Fo Hi lehrte sie die gesellschaftliche Ordnung, Weisheit und Magie, die Anfänge der Schrift und der Musik. Ihm werden die ersten Instrumente zugeschrieben. Nach seinem Tode wurde er unter die Götter versetzt.“ (Hermann Pfrogner: „Lebendige Tonwelt“, München/ Wien 1976)

AD: Als erster Kaiser wird in der chinesischen Mythologie *Fo Hi* (Fu Xi) genannt. Der der Sintflut entkommen ist.

Verena: Ja, aber nicht der im Hebräischen überlieferten Sintflut. Es gab andere Sintfluten. Es gab andere Vereisungsvorgänge. Vorsichtig, nicht alles an einer einzigen Sintflut festmachen! Der war vor Noah. Wenn man das aus den atlantischen Vorgängen heraus sieht, gab es Vorgänger, die bei den ersten Absinkungs-Erscheinungen schon rübergegangen sind. Vor dem Manu. Das war bereits hier, bei der **Biber-Kaltzeit**. (15.1.2011) (Die Problematik, dass es „damals noch gar keine Homo-sapiens-Menschen gab“ – kurz gesagt die Frage nach der Haltbarkeit des Darwinismus insgesamt – kann erst im 5. Band in der notwendigen Gründlichkeit erörtert werden)

Es zeichnet sich ab, dass offenbar Sintflut-artige Geschehnisse in allen *Warmzeiten* stattfanden, wo jeweils ein Teil der atlantischen Nebel sich in „unendlichen Regenfällen“ niederschlug und partielle Ausleerungen von Flachmeeren stattfanden. Denn ich komme mit den 3 Sintfluten nur etwa so tief, wie die untermeerischen Canyons auf den Kontinentalschelfen sind (345 + 190 = 535 m vor der drittletzten Sintflut), nicht aber bis zur Tiefe der tiefsten norwegischen Fjorde (1000 m), geschweige denn bis zu den 4500, manchmal auch 5000 Metern der Canyons!

AD: Also ich hab das ganz grobe Bild, dass im Wesentlichen zwischen allen Kalt- oder Eiszeiten des Pleistozän in den Warmzeiten immer eine Art Sintflut war.

Verena: Ja genau! *Gar kein grobes Bild, sondern ein ganz perfektes Bild, prima! Also das muss man sich mal klarmachen, dass es nicht nur eine Sintflut gab, die entscheidend war für die späteren Entwicklungen.* (15.1.2011)

Es gab, wenn man die allergrößte Einteilung nimmt, sechs große Vereisungen (ich nehme der Einfachheit halber bei den ersten dreien die Bezeichnungen der Alpen-Vereisungen, bei den letzten die der nordischen Vereisungen, auch wenn das „wissenschaftlich unkorrekt“ ist: die *Biber-, Donau-, Günz-, Elster-, Saale- und Weichsel-Eiszeit*. Da jedoch die Weichsel-Vereisung in der Mitte eine große Zwischen-Erwärmung hat (ein Interstadial), ist es sinnvoll, sie noch einmal zu teilen – so komme ich auf *sieben* Eiszeiten, dazwischen immer ausgedehnte *Warmzeiten* (Interglaziale) – in diesen fanden jeweils

gewaltige Sintfluten statt; ich habe sie mit Hilos Hilfe alle bestimmt (s. 5. Band). – Aber:

AD: Gab es vor den drei letzten noch weitere Sintfluten?

Hilo: Ja und Nein. Je weiter man vor die drittletzte Sintflut zurückgeht, desto mehr verwischt sich der Unterschied zwischen Luft und Wasser und es ist eine „Dampfsauna“, „eine einzige Suppe“. In der lemurischen Zeit haben sich aus dieser Dampfsauna auch die Mineralien abgesetzt wie ein Kaffeesatz, noch nicht ausgeformt.

AD: Gab es damals vielleicht verschieden dichte Wasser-Schichten?

Hilo: Keine verschieden dichte Wasserschichten. In der ersten Lemuris-Hälfte waren auch Luft-hülle und Wasserhülle noch Eins. Erst im **Devon** fingen eine „dickere und eine dünnere Suppe“ an, sich langsam voneinander zu trennen. Auch in der Atlantis kann man aber noch gar nicht von Meeresoberflächen, überhaupt von sich abgrenzenden Luft- und Wasserschichten sprechen, alles ging ineinander über. In den Rinnen der Canyons - manchmal sind das tektonische Verwerfungen - und auch in den Hochtälern sammelte sich ab der zweiten Atlantis-Hälfte das „dünne Wasser“ und floss in die Ozeanbecken. Insofern sich die „obere etwas dünneren Suppe“ (die Nebelatmosphäre) nicht nur kontinuierlich, sondern in **rhythmischen Schüben** niederschlug, kann man das schon irgendwie „Sintfluten“ nennen, aber sie waren noch viel fließender als dann die drei letzten. Mit einer „Haut“ schloss sich das Wasser gegen die Luft sogar erst ab ca. 13.000 v. Chr. ab; erst zu diesem Zeitpunkt wurde überhaupt die Schifffahrt möglich. (23.3. / 26./29.5. / 14.6. 2010 / 9.9.2012)

[Zurück zur Startseite](#)